

Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptvertriebsstelle: Bad Schandau, Zantenstraße 134 (Stern 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtgasse 57 C (Stern 1. Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Abnahmestellen für Anzeigen 9 Uhr, für Sammleranzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Zusteller 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unererlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einwendungen ohne Rücksicht werden nicht zurückgefordert. Postkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 158

Bad Schandau, Mittwoch den 9. Juli 1941

85. Jahrgang

Roosevelt sucht Verwicklungen

Amerikanische Truppen nach Island entsandt — Unter Hintergehung des amerikanischen Volkes läuft der Präsident dem Kriege nach

New York, 8. Juli. In der Absicht, um jeden Preis Zwischenfälle herbeizuführen und auf diese Weise mit der europäischen Kriegszone Kontakt zu bekommen und entgegen seinen feierlichen Versprechungen vor der Wiederwahl, alles tun zu wollen, um die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuhalten, hat Roosevelt gestern einen neuen Akt der Vergeßlichkeit eines kleinen und unbewaffneten Volkes durchgeführt, indem er, wie er dem Kongress in seiner Botschaft mitteilte, amerikanische Truppen nach Island entsandte. Die amerikanischen Marine- und Lufttruppen sollen die britischen Streitkräfte ergänzen und möglicherweise ersetzen.

Um diesen aggressiven Akt vor dem amerikanischen Volk, das sich vor einem neuen Betrug an seinem guten Glauben gestellt sieht, in irgendeiner Form zu rechtfertigen, fröhlich der Präsident das alte Märchen von Angriffabsichten Deutschlands auf die westliche Hemisphäre auf, obwohl Island auch nach amerikanischen Ansichten niemals zur westlichen Hemisphäre gehört hat. Die Vereinigten Staaten, so brachte er dem Kongress gegenüber scheinheilig vor, könnten eine Befugnis von strategischen Vorposten durch Deutschland nicht zulassen. Amerika wünne, im Augenblick die Souveränität dieser Gebiete nicht zu ändern. Getreu seiner kriegsheerischen Politik stellt Roosevelt die dreifache Behauptung auf, daß Amerika jeder Forderung Deutschlands gegen die Westhemisphäre vorbeugen müsse. Die etwaige Befugnis Islands durch deutsche Truppen bedeute zudem eine Gefährdung der Belieferung Englands mit Nahrungsmitteln. Gleichsam um das Vertrauen seiner Einmischungspolitik besonders deutlich werden zu lassen und zu beweisen, daß er gewillt ist, die Monroe-Doktrin vollends zu zerreißen, teilte Roosevelt weiter mit, daß er der Flotte Anweisung gegeben habe, alles Notwendige zu tun, um die Sicherheit der Verbindungswege zwischen Island und den Vereinigten Staaten zu garantieren. Roosevelt sagte dann noch, daß er dem isländischen Ministerpräsidenten, von dem angeblich sogar die Anregung zu der amerikanischen Befugnis ausgegangen sei, die politische Unabhängigkeit der Insel zugesichert haben will.

In dem Augenblick, wo Deutschland im Auftrage Europas und mit Unterstützung aller europäischen Völker, der gesamten zivilisierten Welt sowie aller anständigen Amerikaner das Abendland von der bolschewistischen Gefahr befreit, fällt Roosevelt Europa nicht nur durch das Bündnis mit Stalin und Churchill in den Rücken, sondern verweigert auch ein kleines, unbewaffnetes Volk, das neutral bleiben will. Nachdem er sich vor einigen Monaten an dem dänischen Besitz Grönlands vergreifen hat, sendet er nun Truppen nach Island und begehrt damit einen aggressiven Akt, für den es keine andere Begründung gibt, als die Absicht, daß Präsident Roosevelt um jeden Preis Zwischenfälle schaffen will, um auf diese Weise mit der europäischen Kriegszone in Berührung zu kommen. Und da der Krieg nicht zu ihm, in die sogenannte westliche Hemisphäre kommt, und da außer einigen Wahnsinnigen niemand an einen Angriff auf die westliche Hemisphäre glaubt, sucht Roosevelt den Krieg über Tausende von Seemeilen hinweg in der europäischen Sphäre auf. Das amerikanische Volk muß wissen, daß hier ein neuer Betrug an seinem guten Glauben begangen wird, ebenso wie die übrigen amerikanischen Länder, über die Roosevelt auch in diesem Falle hinweggeht, und die er in eine Politik hineinzureißen sucht,

für die es keine Rechtfertigung gibt, und für deren Folgen die Verantwortung ausschließlich auf ihm liegt.

Alles, was der Präsident für seine Maßnahmen vorbringt, ist eine bewusste Unwahrheit und nur dazu bestimmt, diesen Angriffskrieg und diese Vergeßlichkeit eines kleinen europäischen Landes zu rechtfertigen. Europa aber empfindet die Aktion Roosevelts als einen beabsichtigten Dolchstoß, als eine unerhörte Einmischung, die es aufs schärfste zurückweist.

Bezeichnende Widersprüche

„Amanstj-Bersprechen“ in USA. — „Die große Allianz“ in London

Die beiden englischen Zeitungen „Daily Mail“ und „Reynold News“ veröffentlichen Meldungen aus Washington, nach denen der Sowjetbotschafter in USA, Amanstj, dem Staatssekretär Hull versichert haben soll, daß Moskau den Krieg nicht deniken würde, um den Bolschewismus zu exportieren. Die Gewähr für die Richtigkeit dieser Meldungen muß man den beiden Blättern überlassen.

Daß die Blutherrscher im Kreml jemals den Gedanken haben könnten, den Plan einer Weltrevolution aufzugeben, wird man auch in London ernstlich nicht erwarten. Am 11. März 1939 erklärte Stalin in einer außenpolitischen Rede: „Die Politiker anderer Länder wissen natürlich, daß der Weltkrieg den Sieg des Bolschewismus in Rußland gebracht hat. Ein weiterer Krieg wird diesen Sieg auch in andere Länder tragen.“ Wie ernst es Stalin mit dieser Drohung war, zeigen seine Angriffs- und Vorbereitungen, die der Führer in letzter Stunde zerschlug und damit Europa vor der bolschewistischen Flut rettete.

Auch die Zeitungsschreiber in London wissen darum, wie hoch die Versprechung Amanstjs, falls sie tatsächlich gegeben sein sollte, ist — ja, ihnen scheint ein „Import des Bolschewismus“ gar nicht einmal unangenehm zu sein. Eben dieselben „Reynold News“ feiern in einem anderen Artikel, den sie „Die große Allianz“ überschreiben, die sowjetisch-plutokratische Interessengemeinschaft mit überschwänglichen Worten.

Die Völker der sogenannten Demokratie erfahren hier mit aller Deutlichkeit, was ihnen ihre jüdisch gebundenen und verrippten Kriegsheer durch die Verbrüderung mit den Sowjetmachthabern in Aussicht stellen, jene „soziale Freiheit“, die sich jetzt, nachdem deutsche Soldaten den Vorhahn vor dem „Paradies“ zerrissen, weit entfelder dokumentiert, als man es selber bei den dunkelsten Vorstellungen erwartet hatte.

* Infolge des großen Erfolges der bulgarischen Staatsanleihe, die die vorgesehene Summe von zwei Milliarden um 530 Millionen überschritten hat, gab der Finanzminister bekannt, daß der Gesamtbetrag der Anleihe auf 3,5 Milliarden erhöht wird.

* Das USA-Marineministerium gab bekannt, daß USA-Skapitänleutnant Rowe, der der britischen Luftwaffe im Irak als Beobachter zugeteilt war, im letzten Monat durch Flugzeugabsturz getötet wurde.

* Die Polizei der argentinischen Bundeshauptstadt hat zahlreiche bolschewistische Agenten das Handwerk gelegt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Auf die Parolen der Sowjets hereingefallen

Französischer Kriegsgefangener rettet sich in deutsche Obhut — In den Kajematten von Rowno

Von Kriegsberichter Heinz-Dieter Pilgram.

Rowno, 9. Juli. (P.M.) Auf Fort VI in Rowno. Auf dem Hof, zwischen Wall und Stakematten, liegen einige tausend sowjetische Gefangene, schlaflos, schmutzig, gleichgültig, erschlossen die Uniformen. Typen aller Rassen und Völkergattungen der Sowjetstaaten. In einer hellen Zelle der Kajematten, dem ehemaligen Militärgefängnis von Rowno, sitzt ein Mann, der auf den ersten Blick als Besonderheit auffällt. Frisch rasiert und gefächelt, sauber der Hof. Wir unterhalten uns mit ihm. Die amtlichen Feststellungen seines Schicksals hatten wir uns schon vorher vom Lagerkommandanten geben lassen. Der Gefangene, der hier in Einzelzelle mit Bett sitzt, ist ein Franzose. Er geriet vor einem Jahr in Gefangenschaft, wurde nach Dispreußen zur Landarbeit geschickt, er ist Sohn eines Bauern aus der Bretagne.

Unter den französischen Gefangenen, so erzählte er, wurde damals herumgeführt, die Bolschewisten würden jeden, der zu ihnen herüberkäme, sofort neu einkleiden und ins unbefestigte Frankreich zurückführen. Schließlich, von Mann zu Mann, ging ein zerknittertes Flugblatt der Sowjets. In glühenden Farben wurde den Gefangenen darin geschildert, wie sie mit offenen Armen von den Sowjets aufgenommen würden, wie sie mit Geldmitteln versehen und nach Frankreich zurückgeschickt würden. Was Wunder, wenn dieser oder jener den gleichwertigen Versuchungen glaubte, sich bei Nacht und Nebel durchschlug zur Grenze und sich bei den Sowjets meldete. So auch der Mann, der jetzt enttäuscht und verbittert vor uns steht.

Es gelingt ihm, mit einigen Kameraden über die Grenze zu kommen. Beim ersten Sowjetposten wird er verhaftet, wird wie ein Schwerverbrecher gefangen und nach Rowno gebracht. Hier wird man ihn sofort in die dunkelsten Kajematten eines Forts.

Er trifft hier Landsleute, die schon monatelang hier sitzen, enttäuscht, verbittert, halb verhungert. Die ersten Tage gehen hin mit wütenden Protesten, mit Beschwerden — er pocht auf die Versprechungen des bolschewistischen Flugblattes. Grinsend holen ihn die bolschewistischen Wärter herans und sperren ihn noch einige Zellen tiefer ins Dunkel, dorthin, wohin überhaupt kein Lichtstrahl mehr dringt, lassen ihn zwei Tage ohne Essen, dann ist er müde. Einer der Wärter spricht etwas Französisch, aus ihm hört er heraus, daß die Sowjets die französischen Gefangenen zum Ueberlaufen veranlassen, um sie dann einzusperren. Sie sollen nicht für Deutschland arbeiten.

Zimmer wieder werden einige der geflüchteten Franzosen abgeholt. Ob zum Erschossenwerden oder zum Einsatz für die bolschewistische Agitation in Frankreich, das weiß er nicht, er nimmt an, daß mancher der Enttäuschten von den Sowjets erschossen wurde. Die Verpflegung ist furchtbar. Es gibt nur ein feuchtes, oft schimmeliges Brot, dazu Wassertuppe. Gerade so viel, um nicht zu verhungern.

Dann kommt der 21. Juni 1941. Staun zwei Tage später, und die deutschen Truppen sind vor Rowno. Die Gefangenen werden von den Litauern befreit. Ein Teil flüchtet in die Wälder. Der Franzose aber bleibt auf dem Fort. Die ersten Deutschen kommen. Er gibt sich ihnen sofort gefangen. „Nicht, nein“, so sagt er, „beim dann wäre ich ja doch erschossen worden. Und wenn ich auch aus der deutschen Gefangenschaft bin, lieber will ich von den Deutschen zur Arbeit eingesetzt werden, als Gefangener der Sowjets sein.“

Er ist glücklich und glaubt wieder daran, seine Heimat wiedersehen zu können, wieder auf dem väterlichen Gut arbeiten zu können, wieder nach Frankreich zu kommen.

Kampf den Ausbeutern!

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Sowjetunion ist der Schleier zerrissen worden, der bisher über diesem Land ausgebreitet war. Die Welt muß erkennen, daß der Bolschewismus ein System des Blutterrors und der Ausbeutung ist, wie es ähnliches in der Kulturgeschichte noch nicht gegeben hat! Grauenhaft ist insbesondere der Todesweg, den das Landvolk der Sowjetunion gegangen ist. Nicht weniger als 25 Millionen Menschen hat der jüdische Bolschewismus entweder ausgerottet oder doch dem Tode geweiht, indem er sie von Haus und Hof vertrieben und in Zwangsarbeitslagern in unwirtlichsten Gegenden dem sicheren Untergang überantwortet hat. Die Folgen dieser Unterdrückung waren furchtbare Hungersnöte, die durch das Land rasten, die Menschen hinmähren und die Wirtschaft ruinierten. In dieser Tragödie wurden von den Sowjets bewaffnete Horden in die Dörfer geschickt, die alles beschlagnahmten, was noch irgendwie zu haben war, um den Hunger der städtischen Parteigänger zu stillen. In diesem Chaos entschloß sich Lenin zu einem neuen Kurs, „Neue ökonomische Politik“ (NEP) genannt. Dann aber nahm Stalin das Vernichtungswerk wieder auf. Er bezeichnete die Bauern als die gefährlichsten Klassenfeinde und dekretierte: „Vor der Bauer, unser Todesfeind, uns auftritt, müssen wir ihn für immer an die Wand legen.“ So wurden denn erneut Bauern massenweise ihres Eigentums beraubt, erschossen oder zur Zwangsarbeit verurteilt. In ihrer Verzweiflung machten damals ganze Familien ihrem Leben durch einen Sprung in die Eisflücher der großen Ströme ein Ende. Stalin aber drohte, daß der Bolschewismus selbst dann nicht von der vollen Durchführung der „Sozialisierung“ auf dem Lande Abstand nehmen würde, wenn sie 20 Millionen Menschen das Leben kosten würde.

Nicht minder grausam ist die Behandlung, die die Arbeiterchaft in der Sowjetunion erfahren hat. Als Stalin seinen ersten Fünfjahresplan verkündete, da stellten sich ihm bereitwillig die Ruben zur Verfügung, um Methoden zu ermitteln, die sicherstellen, daß das höchste aus der menschlichen Maschine herausgeholt wird. Den Anfang machte man 1928 mit der Agitation für die „Subotnik“, d. h. für die „freien Tage“, an denen die Werktätigen für den sozialistischen Aufbau schaffen sollten. Wer den „Subotnik“ nicht freiwillig mitmachte, wurde am schwarzen Brett als Saboteur der sozialistischen Arbeit angeprangert und der G.M. überliefert. Dem Arbeiter in den Fabriken aber brachten die freien Tage im Zusammenhang mit erhöhten Strafen und Lohnabzüge für Uebertretungen der „neuen Arbeitsordnung“ eine ständige Senkung seines ohnehin geringfügigen Einkommens. Noch größer wurde das Leid, als 1933 der Vergarbeiter K o t o w im Donezgebiet unter sorgfältigen Vorbereitungen veranlaßt wurde, die übliche Tagesleistung der Kohlenförderung um 40 zu 60 v. H. zu steigern. K o t o w wurde dafür als „Udarnik“ (Stoßarbeiter) geehrt und seine unter einmaligen Bedingungen erzielte Leistung als Normleistung, bestimmend für die Festsetzung der Arbeitslöhne, proklamiert. Daraus ergab sich, daß alle, die unter dieser Normalleistung blieben, eine weitere Senkung ihres Verdienstes in Kauf nehmen mußten. Das aber war um so verheerender, als in der gleichen Zeit die Preise um 200 bis 300 v. H. in die Höhe stiegen. Die Sowjets aber gingen trotzdem auf dem unheilvollen Weg für weiter, ja, sie übertrumpften die „Udarnik“-Methode schließlich noch durch eine „Ultra-Udarnik-Methode“, durch die Agitation für den „Ueberstößbrigadier“. Der „Ultra-Udarnik“ wurde angehalten 14 und 16 Stunden zu arbeiten. Den Höhepunkt dieses Prozesses bildete die „Stachanow“-Methode. Ihr Urheber war ein großer und sehr fräftiger Wägriger Bauernsohn, Alexi Stachanow, aus dem Bezirk Drel, der dank besonderer Umstände auf seinem Schacht in einer Schicht statt sieben bis acht Tonnen Kohle 105 Tonnen, also das 12- bis 13fache, zu fördern vermochte. Pannenlos arbeitete Stachanow seine Schicht durch, atemlos stürzte er von Stollen zu Stollen, wobei er sich bei jedem Einsatz eines modernen technischen Apparats bediente. Dieser Apparat aber fehlte gerade dem gewöhnlichen Sowjetarbeiter, der dazu auch noch die abgebaute Strecke selber absteifen und abräumen mußte, also nie in die Lage kam, dem Hauer Stachanow, den „Bolschewik ohne Parteibillet“ seinen „Ruhm“ freitig zu machen.

Das Leben in der Sowjetunion wurde unter diesen Umständen für die Arbeiter und Bauern zu einer wahren Hölle. Wer sich aber gegen das raffinierte jüdische Ausbeutungssystem auflehnte, wurde als Schädling und Saboteur eingekerkert, gefoltert oder ermordet. So schossen denn auch die Zwangsarbeiter in der Sowjetunion ihpzig in Blüte. Waren es im Jahre 1922 erst zwei Zwangsarbeitslager mit etwa 6000 Insassen, die sich hauptsächlich aus den Kreisen der ehemaligen Offiziere, der Beamten und der Geistlichen rekrutierten, dann waren es 1925 bereits 50 Lager mit 140 000 Insassen, 1930 90, 1932 140 und 1936 250 Lager mit 6,5 Millionen Unglücklichen, nimmehr in der Hauptsache Bauern und Arbeiter. Für die späteren Jahre aber wird die Zahl der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion auf 15 Millionen geschätzt. Deutschland und die Sowjetunion leben also in verschleierten Morden. Während die Sowjets den Bauern ausgerottet und den Arbeiter verflaut haben, hat der Nationalsozialismus dem deutschen Bauern durch das Reichserbhofgesetz Haus und Hof gesichert und durch die Marktordnung einen gerechten Entgelt seiner Arbeit; hat er dem deutschen Arbeiter Lohn und Brot verschafft, ihn auf AdR-Fabriken hinausgeführt in die landschaftlich bevorzugten Gebiete, ihm die Theater und Konzertsäle erschlossen und Stellungen zebaut, in denen ein frohes Geschlecht gesunder Menschen heranwächst. Die neuen Siege der deutschen Waffen im Osten schlagen nun eine Welt in Trümmer, die eine Verhöhnung der menschlichen Kultur darstellt und deren Vernichtung von Millionen von Menschen eine furchtbare Wirde hinwegnimmt.

Der deutsche Soldat kämpft ritterlich

Niederträchtige Sowjetverleumdungen aus der Churhillschule prallen ab

Die grauerregenden und Abscheu hervorruhenden Schandtaten der Bolschewisten erschüttern die gesamte Kulturwelt. Was der ehrlich mit der Waffe kämpfende deutsche Soldat täglich erleben muß, übersteigt menschliches Vorstellungsvermögen. Um die Weltöffentlichkeit von diesen graufigen Vorgängen abzulenkten, erfindet Moskau niederträchtige Verleumdungen, mit denen es den deutschen Soldaten zu verunglimpfen trachtet. Alle die Scheußlichkeiten, die nur Bolschewisten begreifen und erfinden können, werden deutschen Soldaten angedichtet, und Churhills Agitationsmaschine, von der Moskau das Gemeinste gelernt hat, übernimmt mit Eifer diese bolschewistischen Lügen. Die Kulturwelt weiß, daß der deutsche Soldat zu jeder Stunde und an jedem Ort offen und ehrlich kämpft. Verleumdungen, und mögen sie noch so niederträchtig und noch so erfolgen sein, vermögen ihn nicht von der Aufrichtigkeit seines Kampfes abzubringen.

Scharfe Abfuhr für die britischen Heuchler

Gegenüber den Greuelthaten der Bolschewisten hätten Lord Halifax und der Erzbischof von Canterbury, so schreibt „Popolo di Roma“, nichts Besseres aufzuführen, als den deutschen Truppen ähnliche Taten anzudichten und die Bolschewisten geradezu aufzuführen, in ihren unmenschlichen Handlungen fortzuführen. Daneben würden die fassiam bekannten Methoden der Kommunisten auch vom Organ des Foreign Office lebhaft empfohlen. Das zum Sterben reife England habe in den zerstörerischen Völgungen der Bolschewisten noch eine Möglichkeit, wahrscheinlich die letzte, erblickt, um den Widerstand zu verlängern. In diesen antieuropäischen Anschuldigungen der britischen Heuchler fänden sich die Ausführungen des Führers bis zum letzten Befehl. Die Heucheleien eines Lord Halifax und eines Erzbischofs von Canterbury die für ein christliches Europa zu kämpfen vorgäben, dabei aber Stalin auf seinem mörderischen Weg mit Nachrichten und Aufforderungen begleiteten, stellten diese beiden, wie das Blatt abschließend schreibt, noch eine Stufe unter die „bolschewistischen Gottlosen“.

Alle 22 Angreifer abgeschossen

Wieder feiger bolschewistischer Überfall auf Verhandlungsplatz

Bei einem Versuch, eine deutsche Artillerieabteilung im Südosten der Front anzugreifen, wurden von 22 anliegenden Sowjetmaschinen, 20 von deutschen Jägern abgeschossen, bevor sie zum Bombenabwurf kamen.

Die beiden zum Abbrechen gezwungenen bolschewistischen Kampfmaschinen flogen in weiter Kurve erneut die vorderen deutschen Linien an. Da sie von allen Truppenteilen an einem Angriff verhindert wurden, nahmen sie sich einen deutschen Verhandlungsplatz zum Ziel. Obgleich die Zelle und Fahrzeuge deutlich mit großen Abzeichen des roten Kreuzes versehen waren, warfen die zwei bolschewistischen Piloten aus niedriger Höhe ihre Bomben, die dicht beim Verhandlungsplatz einschlugen. Während sich die Sowjetbomber in einem zweiten Anlauf zum Tiefangriff anschickten, erschienen ein deutsches Jagdflugzeug. Dieses drängte die bolschewistischen Flugzeuge über die vordersten Linien der deutschen Truppen zurück und schoß beide über der Stellung der Sowjets ab.

Von den Kommissaren eingegraben

Warum sich bolschewistische MG-Schützen so hartnäckig verteidigten.

Während der Kämpfe im südlichen Abschnitt der Ostfront trafen deutsche Infanteristen am 6. und 7. Juli auf eingegrabene bolschewistische Maschinengewehrschützen. Die Sowjetsoldaten standen in Erdhöhlen und waren bis zu den Schultern mit Erde bedeckt. Sie hatten nur die Hände frei, um schießen zu können, und hielten meist bis zur letzten Patrone stand. Einige von ihnen, die gefangen genommen und von den deutschen Soldaten ausgegraben wurden, berichteten:

Ihre politischen Kommissare hätten sie genötigt, eine Grube auszuheben und in diese hineinzupringen. Dann hätten die Kommissare eigenhändig die Grube wieder zugeworfen und den Erdboden ringsherum mit Handrammern feststampfen lassen. Auf diese Weise wurden die Maschinengewehrschützen gezwungen, bis zum letzten Atemzug Widerstand zu leisten.

Zustrom zum Freikorps Dänemark dauert an

Der Zustrom zu den Meldestellen für das Freikorps Dänemark und das Regiment Nordland, deren Zahl inzwischen auf 65 erhöht ist, dauert unermindert an. Etwa 50 v. H. derjenigen, die ihren Einsatz gegen den Bolschewismus im Kampf leisten wollen, seien Soldaten, heißt es in einem Bericht von „Fædrelandet“ und unter ihnen seien viele alte Finnlandkämpfer.

USA-Russen protestieren

gegen Roosevelts Stalin-Hilfe

Die in den USA lebenden Russen richteten, wie Naczja Stefani aus New York meldet, in Gemeinschaft mit den Verbänden der Amerikaner russischer Abstammung ein Protestschreiben an Präsident Roosevelt. Sie protestierten gegen die Stellungnahme Washingtons, das sich bekanntlich für das Westaustraler Blutregime ausgesprochen hatte. Der Protest führt weiter aus, daß jede Form der Hilfe von Amerika ablehnen die russische Volkserwartung von diesem Kriege die Bekehrung aus dem bolschewistischen Joch. Eine etwaige Hilfe durch die USA — sollte sie wirklich in Erscheinung treten — bedeute eine Gefahr nicht nur für Europa, sondern auch für die USA selbst.

Bolschewistische Agenten verurteilt

Verbrecherzentrale in Dänemark unschuldig gemacht.

Die Verbrechen einer dänischen bolschewistischen Terrorgruppe sind durch einen Prozeß gegen 20 Mitglieder der dänischen kommunistischen Partei aufgeklärt worden, der nach mehrmonatiger, nichtöffentlicher Verhandlung vor dem Kopenhagener Stadtgericht jetzt mit der Verurteilung von sieben Angeklagten zu Haftstrafen 3 bis 9 Jahren und 6 Monaten Gefängnis seinen Abschluß gefunden hat. In ihrem Kern ging die Anklage darauf hinaus, daß leitende Kommunisten in Kopenhagen als Agenten für Moskau eine Bande zur Verübung von Sabotage gebildet hatten, und daß Verfahren erwies, daß von den Beschuldigten eine Reihe schwerer, Menschenleben und Sachwerte gefährdender Sabotagehandlungen, z. B. auch Attentate auf Schiffe, ausgeführt worden sind, und zwar alle auf Befehl und für Geld von Moskau.

„Wir fühlen uns“, schreibt „Fædrelandet“, „tief verpflichtet gegenüber dem germanischen Volk auf der anderen Seite unserer Grenze, daß es endlich den Kampf aufgenommen hat mit der Bande von Staatsverbrechern, die durch viele Jahre von Moskau aus Europa und große Teile der Welt terrorisiert haben. Endlich ist nun auch den Bolschewisten hierzulande die Mäste vom Gesicht gerissen worden. Gegenüber dieser Verbrecherbande macht die zivilisierte Welt nun Front in einem gemeinsamen Kampf für die Ideale, die die unseren durch Jahrtausende hindurch gewesen sind und bleiben werden, solange der nordisch-germanische Mensch atmet.“

Ungarische Truppen am Zbrucz

DNB, Budapest, 8. Juli. Der Chef des Honved-Generalkorps meldet: Unsere Schwellen Verbände bringen weiterhin rasch vorwärts. Sie überschritten den Sereth und erreichten mit ihren Aufklärungsabteilungen den Fluß Zbrucz. Unsere bisherigen Verluste sind gering.

Erst evakuiert — dann zusammengeschossen

Auslagen eines früheren litauischen Offiziers

Von Kriegsberichterstatter Hans Sufly.

(W.) Heute hatte der Dolmetscher unserer Panzerdivision einen ganz besonderen Gefangenen zu vernehmen — es war ein früherer litauischer Oberst, der — wie sich bald herausstellte — gar nicht als Gefangener zu betrachten war. Der litauische Oberst war ganz allein aus dem Wald gekommen und auf eine vorbeifahrende deutsche Kolonne zugegangen.

Der völlig ausgehungerte Offizier berichtete folgendes: Nachdem er bereits von anderen Verhaftungen früherer litauischer Offiziere durch die Sowjets gehört hatte — er lebte völlig zurückgezogen — wurde er sechs Wochen vor Ausbruch dieses Krieges plötzlich festgenommen. Typisch die Begründung: Beteiligung an einer konterrevolutionären Bewegung. Er wurde in das Gefängnis nach Kowno gebracht. Am Tage des Kriegsausbruchs wurde er zusammen mit etwa achtzig weiteren Gefangenen mit Autobus nach Minsk in das dortige Gefängnis befördert.

Am 25. Juni, als sich die Spitze einer deutscher Panzerdivision Minsk näherte, wurden die Gefangenen — sie waren in Minsk auf zwei bis dreitausend Mann angeschwollen — zu Fuß in östlicher, also rückwärtiger Richtung in Marsch gesetzt, immer wieder angetrieben von GPU-Beamten, bis sie in der zweiten Nacht plötzlich Feuer bekamen.

Feuer von Sowjetsoldaten. Als nach zehnmütigen Feuer die GPU-Beamten sich mit dem gegenüberliegenden militärischen Führer verständigt hatten, bekamen die Gefangenen plötzlich den merkwürdigen Befehl, in Richtung auf den Wald, der sich fünfzig Meter entfernt neben der Straße bezog, loszulassen, da deutsche Soldaten kämen.

Oberst L. ahnte nichts Gutes und warf sich, anstatt loszulassen, in den Graben. Da trachten auch schon Gewehr-, Salven hinter den Gefangenen her, und lautes Stöhnen verwundeter Krieger über das Feld. L. konnte sich das Rückenfeuer auf die Gefangenen nur damit erklären, daß sich die GPU-Männer zusammen mit den Militärs auf diese Weise des unbequemen Ballastes entledigen wollten. Wie viele von den Gefangenen bei dieser Abschlachte rei getötet oder verwundet wurden und wie viele entkamen, vermochte L. nicht festzustellen, da es ziemlich finster war.

Nun gelang es, im Dunkel zu entkommen und sich in den Wald zu retten. Nach weiterem Umherirren traf L. am 3. Juli endlich auf die Spitze unserer Panzerdivision. — Mit L. zusammen sah übrigens im Kownoer Gefängnis auch der frühere litauische Kriegsminister und spätere Innenminister Gerulaitis. Ueber dessen weiteres Schicksal wußte L. nichts auszusagen.

Der Blutsonntag in Luch

1500 Ukrainer ermordet — Ein Augenzeugenbericht von Kriegsberichterstatter Dr. Horst Hohenfeld.

W. In den engen Zellen des düsteren Gefängnisses von Luch saßen oder besser standen sie schon seit Wochen oder Monaten gefangen. Zusammengepfercht hockten sie in den Bluträumen nebeneinander, die 4000 ukrainischen Männer, Greise, Frauen und Kinder und Offiziere, die als konterrevolutionäre galten. Die ersten Ukrainer hatte die jüdische Wiltz gleich nach dem Einrücken der Sowjettruppen noch während des Polenfeldzuges 1939 verhaftet. So befanden sich manche Gefangene schon über 20 Monate in Haft. Viele haben die dauernden Kotteln, wie sie nur die Ausgeburt einer teuflischen Phantazie erfinden kann, nicht lange ausgehalten. Sie wurden vom Wahnsinn befallen und vegetierten weiter, bis ein alltägliches Tod sie von ihren inneren Qualen befreite.

Der 22. Juni brach an. Die deutsche Wehrmacht begann den Kampf gegen den bolschewistischen Wehrtäter. Deutsche Krieger bombardierten militärische Anlagen von Luch. Unter Führung der gefangenen Offiziere der Sowjetarmee wurden die Zellentüren gewaltsam aufgebrochen. Die Häftlinge strömten in den Gefängnishof. Da erschien eine bewaffnete Abteilung Juden und Kommunisten und drängte die Gefangenen zurück. Die Mitglieder der ukrainischen Organisation mußten hervortreten oder wurden gewaltsam herausgeschloß. Es waren 1500 Menschen, die jetzt in einen zweiten Hof getrieben wurden.

„Auf die Knie!“ befahl die bolschewistische Heuler, und an die 20 Reihen, dicht nebeneinander, sanken auf die Knie. Und nun begann das Entsetzliche. Auf ein Kommando knatterten plötzlich aus den Höfen MG, los, Pistolen und Gewehre knallen ihre Dum-Dum-Geschosse; wie Korn unter der Hand des Schneiters, so fallen die Menschen. Männer, Greise, Frauen und zarte Kinder, fügen im Todeskampf übereinander. Und in dieser Wirrwarr von Blut, Gehirn, Knochen und Fleisch werden zum Schluß noch Handgranaten geschleudert.

Trotz allem, 21 Menschen auf diesem Hofe bleiben unverlezt, wurden von den Leichenbergen niedergedrückt. Wer noch lebt, aufstehen! Ihr werdet nicht erschossen, ihr sollt begraben! Vom Mittag des 22. Juni bis zum Abend des 23. Juni machen sie nun Gruben und setzen ihre toten Brüder und Schwwestern bei. Am Ende sollten diese 21 aber doch noch eine Grube für sich selbst graben, dazu kam es nicht mehr!

Die Panik der auf dem ersten Hofe Zurückgebliebenen war ungeheuerlich, mußten sie doch annehmen, auch bald an die Reihe zu kommen. Die sowjetische Bewachung schaffte „Nähe“, indem sie gegen 200 Menschen auch auf diesem Hofe niederhöch. — Die Sowjets verlieren schließlich das Gefängnis und bewachten es nur noch von außen.

Am 25. Juni verließen sie Luch. Und am gleichen Tage fuhren die Häftlinge vom Dache des Gefängnisses aus die ersten deutschen Truppen. Zwei deutsche Panzer fuhren in die Stadt und wurden von der Bevölkerung und den Häftlingen, die nun ihr Gefängnis verließen, als die Befreier aus größter menschlicher Vorbeachtung.

Dieser Bericht des Gymnasiallehrer Hans Sufly aus Luch wurde mir von dem 27jährigen Unterleutnant der Sowjetarmee Wasiliew Matwejewitsch aus Hartow, der wegen „Verrats militärischer Geheimnisse“ im gleichen Gefängnis gefangen gehalten hatte, bestätigt. Der Unterleutnant hatte sich dadurch gerettet, daß er einfach nicht in den 2. Hof gegangen war, daß er sich im ersten vertheidete konnte.

Am Blutsonntag von Luch fiel auch der Führer der ukrainischen Nationalisten dieser Gegend, Skopin Jwan.

In breiter Front über den Pruth

Die Sowjetarmee weicht auf der ganzen Linie.

Von Kriegsberichterstatter Helmut Crous.

W. Verstärkte Truppen der einzelnen Regimenten haben das andere Ufer des Pruth in Floßnähe erreicht. Jetzt warten sie auf den kleinen Höhen in Ufernähe auf die Verstärkung. Seit drei Tagen schlagen Pioniere eine Schneise durch das dichte, urwaldähnliche Gestrüpp genau gegenüber liegen ihnen die Sowjets, verhängt in einer hohen, steilen Uferwand. Sie haben nichts bemerkt.

Der Morgen des 2. Juli ist kühl. Kurz vor der beginnenden Dämmerung stoßen die ersten Floßflöße vom Pruthufer südlich Nafca ab. Ungehindert stoßen die Floße auf dem anderen Ufer an. Jetzt aber beginnt der Feuerzand bei Lehnest, dem nächsten Ort weiter nördlich. MG knattern los bei den Sowjets, dazwischen mischen sich die Schläge der Granatwerfer. Eine Leuchttafel, Sperreier! Es blüht auf im Popovia-Grund. Granaten haufen hinüber. Gegeben mitten drin in den feindlichen Stellungen. Ein phantastisches Feuerwerk hebt an. Wie kleine Feuerbälle zischen die Leuchtspurgranaten hinüber, dazwischen in schneller Folge die Geschosse der leichten Art.

Im Süden, bei Stefanesti, wo die Nachbardinheit angelegt ist, meldet sich auch die Artillerie. Einschlag um Einschlag liegt in den sowjetischen Stellungen. In den von der Sowjetarmee besetzten Ortshäusern fliehen Rauch- und Qualmwolken auf. Die Leichen, frohgedeckten Häuser brennen wie Zunder. Wie eine Nebelwand durchzieht der Rauch das andere Pruthufer. — In das Knattern der MG und das Knacken der Artilleriegeschosse bei Lehnest und Stefanesti mischen sich jetzt die Haulichen hinter und um Nafca. In die Ortshäuser oben auf dem vom Gegner besetzten, beherrschenden Plateau heulen die Granaten, hant eine Lage nach der anderen in die feindlichen Stellungen. Dann ist die Batterie zum Schwellen gebracht. Ueberall, am ganzen Flussufer, ist der Pruth überquert. Leuchttafeln zeigen die Spitze der Infanterie an, immer wieder ein Stück weiter vorn.

Der Führer über den Bolschewismus

Die Bolschewisierung Deutschlands, d. h. die Ausrottung der nationalen, völkischen, deutschen Intelligenz und die dadurch ermöglichte Auspressung der deutschen Arbeitskraft im Joch der jüdischen Weltmacht, ist nur als Beispiel gedacht für die Weiterverbreitung dieser jüdischen Weltverderbenstendenz. Wie oft in der Geschichte, ist in dem gewaltigen Ringen Deutschland der große Drehschritt. Werden unser Volk und unser Staat das Opfer dieser blut- und geldgierigen jüdischen Völkerverwirrung, so sinkt die ganze Erde in die Umkreisung dieses Völkerverderbens. Befreit sich Deutschland aus dieser Umarmung, so darf diese größte Völkervergiftung als für die gesamte Welt gebrochen gelten.

Worte aus „Mein Kampf“.

Es ist beinahe 5 Uhr. Jetzt sind auch die Infanteriegeschosse, die Pat und Granatwerfer drüben. Trotz des rasanten Vorgehens melden sich immer noch die Sowjets.

Eine raffiniert ausgebaute Naturfestung.

von der Infanterie kann zu nehmen, liegt am Ufer zwischen Stanca und Stefanesti Gerade dort wo die Pioniere die Schneise geschlagen haben und die Pontonbrücken für die Fahrzeuge bauen sollen. — In eine steile Ufersteigung hinein haben die Bolschewisten Stellungen eingepfercht und streuen mit MG und Granatwerfer das Flussufer und die übergehenden Fähren ab. Leichtes Kal hat von Nafca aus in die Felsenwand hinein. Wenige Minuten dauert der Beschuß. Dann schwellen drüben die MG, und der Granatwerfer.

Auf der anderen Seite der Felsenwand sind Sturmgeschosse vorgeschoben und zerhacken in direktem Schuß Stück für Stück das Felsenstück. Dann ist Ruhe. Der Gesichtskreis ebnet merklich ab, nur in Costesti, dem ersten besarabianischen Dorf am Flussufer, beteiligen noch Handgranaten, knattern noch MG. Haus um Haus wird der Ort ausgeräuchert. Die Bolschewisten wehren sich verzweifelt, aber sie stehen auf verlorenem Posten. Weidenseits des Dries zeigen die Leuchttafeln schon die Befestigung der beherrschenden Höhen an. Die Geschosse schweigen. — Beide Ufer des Pruth und das Hochplateau als beherrschende Stellung Besarabiens sind jetzt in deutscher Hand.

Nun trauen sich auch die wachen zurückgebliebenen Ortsbewohner wieder hervor, bekommen die von den Pionieren in knapperer Zeit gebaute 10-Tonnen-Brücke. „Heil Germania! Gut, gut, Germania, gut!“ So rufen sie immer wieder; man sieht den Gesichtern der Rumänen und der Besarabier an, daß sie froh und stolz sind, daß dieses Land nun wieder rumänisch ist.

Deutsche Panzer an der Beresina

Zwei Brücken gesprengt, eine Holzbrücke zerstört.

Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch.

W. Mit der Vorausabteilung unserer Division bin ich in den frühen Morgenstunden in B., einer mittelgroßen Stadt an der Beresina, eingerückt. Der erste Weg unserer Truppen führt zur Zitabelle, einem großen Komplex von verasteten Erdbefestigungen, weiträumigen Wällen und tiefen Grabenbänken, wo vor wenigen Stunden noch Laufende sowjetischer Truppen untergebracht waren. Ein paar Gefangene werden gemacht. Ueberall gibt es überraschte Gesichter, denn man hatte uns so früh hier nicht erwartet.

Wir stehen schließlich auf dem äußersten Wall, der plötzlich unter Feindfeuer liegt. Im ersten Schein des Morgens glänzt die Beresina zu uns herauf. Die beiden mächtigen Brückenkonstruktionen ganz links und ganz rechts sind durch Explosionen zerstört. Drüben brennt ein Vorort in bedrohlicher Nähe der Holzbrücke, die B. mit dem anderen Ufer der Beresina verbindet. Bei dieser Brücke steht das Mittelteil, das abgebrochen und als Balken und Bohlen in einem wischen Haufen auf dem Rest der Brücke liegt.

Drüben, im Vorkamp, sind die Sowjets bei Schanzarbeiten. Mit dem Fernglas sieht man ganz deutlich, wie sie sich einbüdelt hinter uns werden schon Befehlsstellen der Artillerie eingerichtet, denn der Ueberhang muß an dieser Stelle erzwingen, der neue feindliche Widerstandsherd niedergekämpft werden.

Im Laufe der nächsten Stunden liegt die Zitabelle zeitweilig unter schwerem Beschuß. Auch die Stadt selbst wird bedacht, und die feindlichen Flieger melden sich mit Bomben. Aber unsere Jäger sind auf der Wacht. Luftkampfe entwickeln sich, Brandbomben gleich fliegen die feindlichen Bomber zur Erde, während unsere Aufklärer über die Zitabelle hinwegziehen in das feindliche Hinterland, um das kommende große Artilleriebeschuß vorzubereiten.

Balkendeutsche im Dienst des roten Kreuzes. Die Balkendeutschen, die seit Monaten im Rodewischer Umsiedlungs-lager als Gäste weilten, traten mit einem „Bunten Abend“ zugunsten des Hilfsvereins des Deutschen roten Kreuzes an die Öffentlichkeit.

26 Briten am Dienstag abgeschossen

In Luftkämpfen an der Kanakliste wurden am Dienstag nachmittag elf Jagdflugzeuge vom Mutter Spitzire abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet.

Nachdem sich die Abschussziffer in der Nacht zum Dienstag auf 15 britische Flugzeuge erhöht hatte, verlor die britische Luftwaffe bei Angriffsvorhaben auf das Reichsgebiet und die Rüste des besetzten Gebietes seit Mitternacht vom Montag zum Dienstag insgesamt 26 Flugzeuge.

Schriftsteller Walter Fiehe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gemeinsamen Anhalt, Druck und Verlag: Schächsische Elbzeitung mit Könlitzener Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Aus Stadt und Land

Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen. Das Volk, das an sich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt auf ewig von ihm.

10. Juli
1584: Wilhelm I., Prinz von Oranien, der „Schweiger“, Statthalter der Niederlande, in Delft ermordet (geb. 1533).

Berdunklungszeit
Mittwoch 21.22 bis Donnerstag 4.48 Uhr

Herzenssache des ganzen Volkes

Was kaum einer für möglich hielt, ist Wirklichkeit geworden: Das zweite „Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz“ darf mit einem noch weit höheren Spendenaufkommen als sein Vorgänger rechnen.

Daß die Spenden, die dem D.M.K.-Hilfswerk zufließen, alle Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes und des Sanitätsdienstes der Wehrmacht entscheidend mittragen, weiß ein jeder.

Die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes, schon im Weltkrieg von ausschlaggebender Bedeutung, ist heute eines der festesten Bindeglieder zwischen Front und Heimat geworden.

Niemand vermag heute mehr zu sagen, die D.M.K.-Arbeit ginge ihn nichts an. Auch wer nicht selber einen nahen Angehörigen unter den kämpfenden Truppen weiß, fühlt sich durch die aufreißenden Erlebnisse dieses Krieges doch so eng mit dem Geschehen verknüpft, daß er sich nie mehr, und sei es auch nur vorübergehend, davon zu lösen vermag.

Alle Hände paden zu

Schwer liegt die Mittagssonne auf Feld und Flur. An den breiten Stamm einer alleinlebenden Linde geklehrt, sitzt ein alter Mann. Er hat den verbliebenen Strohhalm mit der herabhängenden Klempe in den Naden zurückgeschoben.

Neben ihm steht ein braunes Tonröglein mit einem Zinnedel. Zwischen dem vielendigen Gehörn eines kunstvoll eingravierten Hirschkopfes sind die Buchstaben A. G. zu erkennen.

Wie aber könnte er das, da nun im Dorfe so viele Hände fehlen, an den Pflügen, an den Senseu? Sie umspannen die Gewehre, die alles schützen und verteidigen.

Das Wort lebt in ihm, es lebt in ihm die Zeit, in der es gesagt wurde, die zu unjener Zeit herüberreicht, in der abermals die Söhne zu Vätern sagen: „Bring die Ernte ein!“

Glihwürmchen... Die Melodie vom Glihwürmchen, das stinmen soll, tragen wir die Wellen eines Senders zu, und sie lang in mir noch lange und klang in mir so froh und leicht.

Ein empfindlicher Verlust traf einen auf Urlaub weilenden Wehrmachtangehörigen, der gestern beim Baden in der Nähe der Schiffswert Schiffe das Beck hatte, mit dem Boot umzufahren, wobei eine helle Leder-Altentasche mit wertvollem Inhalt u. a. auch über 100 R.M. Bargeld im Wasser veran.

Feldgraue Uniformen ausschließlich für Wehrmacht und Waffen-SS. Der Führer hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bindende Richtlinien für die Gestaltung der Uniformen aller nicht der Wehrmacht bezw. der Waffen-SS Angehörigen gegeben.

Entflozene polnische Kriegsgefangene. Am 7. Juli entflohen aus dem Arbeitskommando Langenwiesendorf, Kreis Pirna, die polnischen Kriegsgefangenen Josef Adamczyk, geboren am 14. 8. 1906, Erkennungsmarke 1124/IV A, Bekleidung: Uniform, Körpergröße ca. 1,70 Meter, besonderes Kennzeichen: mehrere Goldzähne; und Jean Kobanski, geboren am 26. 12. 1912, Erkennungsmarke 12704/IV A, in Uniform, Körpergröße 1,74 Meter, hat kastanienbraunes Haar.

Zusammenfassung der Tuberkulosebekämpfung. Wie die „Gesundheitsführung“ mitteilt, hat Reichsgesundheitsführer Dr. Conti eine weitgehende Zusammenfassung der Tuberkulosebekämpfung veranlaßt. Die Anordnung besagt, daß der Krieg und die damit verbundene Bevölkerungsverschiebung eine Verstärkung der Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Tuberkulose erforderlich machen, damit eine Entwicklung, wie sie im Weltkrieg 1914/18 in Europa erfolgte, von vornherein verhindert wird.

Seidenau. Einbruch in eine Tankstelle. In der Nacht zum 6. Juli wurde in einer hiesigen stillgelegten Tankstelle ein Einbruchdiebstahl verübt. Gestohlen wurden mehrere Flaschen Antiole, Einspritzdüsen und noch mehrere Kraftfahrzeugersatzteile.

Dresden. Sinnlose Zerstörungslust. Nachdem unlangst im Ausstellungsgelände und in östlichen Stadtteilen mehrmals Fensterbänke eingeschlagen wurden, verursachten noch unbekannte Täter in dieser Gegend wieder derartigen Sachschaden. Nachts wurden erneut 32 Fensterbänke einer im Umbau befindlichen Fabrik an der Robert-Berndt-Straße im Stadtteil Leuben zertrümmert.

Dresden. Beim Spielen in die Elbe gefallen ist am Dienstagmorgen auf der Kaimauer vor dem Italienschen Dörfchen ein Junge im Alter von fünf Jahren. Ein schnell hinzupringender Berliner Gast, der gerade im Badestrichelchen anwesend war, konnte das Kind unter Einsatz seines Lebens glücklich aus den Fluten retten.

Dresden. Betrügerpaar festgenommen. Am 20. Juni wurde in Döbeln ein angeblich taubstummes Ehepaar namens „Balenga“ wegen fortgesetzter Betrügereien festgenommen. Das Paar suchte seit Anfang Mai 1941 unter verschiedenen Namen evangelische und katholische Kirchenaltarleuten sowie Pfarrer auf. Mit Hilfe der falschen Angaben, auf einer Verabredung ihres Barabdes und ihrer Papiere bestohlen worden zu sein, erbat das Ehepaar Unterstellungen. Geschädigte werden arbeiten, umgehend Anzeige zu erstatten. Der Betrüger ist etwa 170 Zentimeter groß, unbefrucht, unehelicher Gana, Sprachfehler, arauaestretter Anana, blaue Schirmmütze, die Frau 155 Zentimeter groß, schwächlich, schwarzes Kleid, heller Sommermantel, taubstum.

Sohland (Spre). Ein Mädchen legt die Steinmehrpriifung ab. Vor der Dresdner Handwerkskammer legte dieser Tage Fräulein Johanna Mittrach in Firma E. Sautsch & Co., Granit- und Steinwerke, Sohland, die Prüfung als Steinmehrmesser mit gutem Erfolg ab.

Herrhut. Hohes Alter. Am Sonntag beging der Altinhaber Martin Winter der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Gustav Winter seinen 90. Geburtstag. Nach dem Tode seines Bruders übernahm er 1876 das Geschäft, das 1894 von Stolpen nach Herrhut verlegt wurde.

Chemnitz. Vom Zuge erfasst. Am Dienstag wurde auf Bahnhof Lutzenau der 48 Jahre alte verheiratete Reichsbahnbetriebswart K. umrnxich beim Ueberschreiten der Gleise von einer Rangiergruppe angefahren und schwer verletzt. Rummrich starb kurz nach seiner Einlieferung in ein Chemnitzer Krankenhaus.

Wenja. Heiratschwindler. Einem 26jährigen Mädchen aus Chemnitz die Ehe versprochen und ihr Ersparnisse in Höhe von 500 Mark abgeschwindelt hat der 33jährige mit Zuchthaus vorbestrafte Gaudits aus Chemnitz, der sich in Wenja mit dem Mädchen eingemietet hatte. Gaudits, der sich als Arzt, Apotheker oder Techniker ausgibt, ist zur Zeit noch flüchtig.

Schwarzenberg. 97 Jahre alt. Die älteste Einwohnerin der Stadt Schwarzenberg, Frau Selene Tauchmann, konnte bei erstaunlicher Nüchternheit ihren 97. Geburtstag begehen.

Bausa. Vorbildlicher Einsatz. In Bausa im Kreise Plauen konnte die Siebberggemeinschaft 624 Kaninchenfelle anliefern. Wenn alle dem Vorbild nachziehen, wird damit ein wesentlicher Beitrag zur Rohstoffbeschaffung geleistet.

Zwidau. Facharbeiter werden ausgebildet. Das Umhüllungslager der „Arbeitsgemeinschaft Eisen und Metall und Arbeitsamt“ in Zwidau wurde wiederum mit 50 Umschülern belegt, die das Landesarbeitsamt Obersachsen zuteilt. Vorwiegend handelt es sich um jüngere Handarbeiter, die zu Schlossern umgeschult werden und zunächst 13 Wochen in Zwidau bleiben. In ihrer Heimat werden sie dann als Facharbeiter eingesetzt.

Gedenkstein für einen Heimatsforscher. Die kleine Gemeinde Sachsprün hat dem am 7. September 1903 während einer Wanderung auf Sachsprünner Flur an Herzschlag verstorbenen Heimat- und Altertumsforscher Prof. Dr. Johnson, Plauen, ein bleibendes Denkmal durch einen schlichten Gedenkstein gesetzt, der jetzt in Anwesenheit von Vertretern der heimats- und geschichtsforschenden Vereine des Vogtlandes eingeweiht wurde.

Glied im Unglück. Binauburg. Beim Gasthaus „Zum Entaual“ plägte an einem langsam fahrenden Lastkraftwagen der Reifen eines Hinterrades. Dabei überschlug sich das Auto zweimal, kam aber wieder auf die Räder zu stehen. Fahrer und Mitfahrer erlitten nur leichte Verletzungen, das Frachttgut aber, Bierflaschen, wurde stark mitgenommen.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse
Table with 4 columns: Name, 8.7., 9.7., Name, 8.7., 9.7.
Rows include Kamait, Mobershan, Bann, Neuenburg, Branbeis, Wehmit, Leitmeritz, Nuffig, Restomitz, Bad Schandau, Königstein, Dresden.

Vom Wandersportverein zur NS.

(N.S.G.) In seiner Sendung „Aus dem Zeitgeschehen“ gedachte der Deutsche Rundfunk des Tages, da die Hitler-Jugend vor fünfzehn Jahren in Weimar ihren Namen erhielt.

Im Frühjahr 1923 kamen in Plauen am Judentfriedhof sechs Jungen zusammen und gründeten den „Wandersportverein ein Vogtland“, dessen Führung Kurt Gruber übernahm. Die ersten Zusammenkünfte fanden heimlich statt.

Im Frühjahr 1924 sammelte sich die nationalsozialistische Jugendgruppe wieder unter der Führung Kurt Grubers als „Großdeutsche Jugendbewegung G.Z.B.“ Sie arbeitete eng zusammen mit der Ortsgruppe der Partei, deren damaliger Ortsgruppenleiter Martin Wutschmann sie in jeder Beziehung förderte.

Nach der Neugründung der Partei entstanden in vielen Städten Deutschlands lose Ortsgruppen der großdeutschen Jugendbewegung. Die Reichsleitung hatte ihren Sitz unter Kurt Grubers Führung in Plauen, wo 1925 auch eine Jungmannschaft (entsprechend dem heutigen Jungvolk) und 1926 der Großdeutsche Schülerbund geschaffen wurde.

Am 3. und 4. Juli 1926 kamen beim Reichsparteitag in Weimar die Führer der nationalsozialistischen Jugend auf einer Sonntagsagung zusammen. Hier bekam die Jugend den Namen des Führers, der Kurt Gruber, Plauen, als Reichsleiter bestätigte.

Erklärung der deutschen Frau

Die Gauabteilungsleiterin der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk hatte die Kreisabteilungsleiterinnen und Sachbearbeiterinnen ihrer Abteilung zu ausführlichen Arbeitstagenungungen zusammengerufen.

Zunächst führte die Kreisabteilungsleiterin aus, daß die Abteilung es als vornehmste Erziehungsaufgabe ansehe, den hauswirtschaftlichen Nachwuchs zu fördern und zu schulen. Weiterhin stehe aber heute im Vordergrund, der deutschen Frau in der Haushaltsführung die größtmögliche Unterstützung zu geben.

Der Blick der Abteilung sei jedoch auch schon in die Zukunft gerichtet, indem das Sachgebiet Wohnen weiter ausgebaut werde. Wenn nach Beendigung des Krieges das Wohnungsbauprogramm durchgeführt werde, dann solle die Frau in der Planung der Inneneinrichtung bereits gefordert sein.

In kleineren Arbeitsbesprechungen berichteten die Sachbearbeiterinnen über die Einzelaufgaben ihrer Sachgebiete. Das Sachgebiet Kleid- und Heimgestaltung hatte eine sehr ansprechende Schau „Aus Altem — Neues“ zusammengestellt, aus der sich nicht nur die Ortsfachbearbeiterinnen, sondern jede Teilnehmerin der Tagung wertvolle Anregungen mitnehmen konnte.

Sport

Dresdner SC am 10. August in Paris? Der Wettkampfbetrieb der deutschen Soldaten in Paris ist außerordentlich rege. Es sind für die nächste Zeit große Veranstaltungen geplant. So ist für den 10. August ein Spiel des Dresdner SC gegen eine Pariser Soldaten-Elf, in der viele bekannte Spieler mitwirken sollen, vorgesehen.

Tura Leipzig gegen Chemnitzer BC. Zwei Punktspiele der Fußball-Bereitschaft sind noch rückständig. Das eine kommt mit der Begegnung Tura 99 Leipzig gegen Chemnitzer BC am Sonntag zur Austragung.

Harbig startet über 400 und 800 Meter. Bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Berlin am 19. und 20. Juli wird Weltrekordeur Rudolf Harbig, Dresden, nicht nur über 800 Meter, sondern auch über 400 Meter an den Start gehen.

Strengstes Rauchverbot im Wald!

Der Rohstoffpender Holz. Wieviel Werte deutschen Volksgemeinschaft durch unbedachtigste Waldbrände vernichtet werden, läßt sich zahlenmäßig kaum feststellen. Erwiesen ist aber, daß diese Werte, als Verlust gesehen, für uns unschätzbar sind. Es handelt sich ja nicht darum, daß durch einen Waldbrand Feuerholz verloren geht. Der Nutzwert ist ja weit höher und erst nach Jahrzehnten wieder zu ersetzen. Bekanntlich ist der Bedarf an Holz riesengroß, und wenn wir uns vergegenwärtigen, was aus Holz alles hergestellt wird, dann läßt sich auch der unerreichliche Bedarf etwas näher begreifen.



So sehen die Kulturbeschützer Moskaus aus! Köpfe aus einem Sammellager der Gefangenen im Osten. Das also sind die Träger und Beschützer der „Kultur der Weltrevolution“.



Opfer der Sowjet-Mordgier Aus den Kellern eines der Lemberger G.P.U.-Gefängnisse ans Tageslicht geholt Leichen. (Associated Press, W.)

In sechs Minuten drei Abschüsse

Der große Tag einer Flakbatterie am Kanal.

Von Kriegsberichtler Hans Kreten.

Alle Mann am Messgerät und an den Geschützen sind in höchster Alarmbereitschaft. Der Kommandant versucht wieder, an der Kanalküste in das besetzte Gebiet einzustiegen. Augen und Ohren sind angespannt. Der Feindverband ist gemeldet. Schon ist er deutlich zu hören, aber noch sind in dem diesigen Wetter die Maschinen nicht auszumachen. Doch nun sind sie zu erkennen, ein geschlossener Verband von sechs Bristol-Blenheim-Bombern und rund herum schwirrt etwa die dreifache Anzahl von Jägern, ein Verlust, in das besetzte Gebiet einzustiegen. Eine große Aufgabe und eine große Chance aber für unsere Männer von der Flakartillerie, den Erfolg der letzten Tage neue hinzuzufügen. Alle Geschütze sind klar. Fieberhafte Spannung herrscht überall. Aber es heißt lässlich Kopf behalten.

Da, die Briten ändern die Anflugrichtung, kommen gleich aus der Sonne auf unsere Flakstellung zu, um über sie hinweg

das Ziel zu erreichen. Verzicht, gegen die Sonne anzufliegen, eine schwere Aufgabe, die Können und Ruhe erfordert. Aber nun kommt der Befehl: „Feuer frei!“ und hinaus geht aus den Rohren, was in der kurzen Zeit zu schaffen ist. Jeder wetterisiert mit dem anderen in dieser Minute der Entscheidung. Mit hoher Fahrt preschen die englischen Jäger heran. In mittlerer Höhe brummen die Blenheim, steuern ihren Kurs, um ihre Bomben ans Ziel zu bringen. Aber ihnen entgegen schlägt das rasende Feuer unserer Batterie. Da sehen die Männer plötzlich kleine, dann größer werdende Rauchwolken an der vierten Blenheim. Nun raucht sie schon längere, gerade als sie über unsere Stellung hinwegzieht, und dann fliegen die Flammen aus dem linken Motor.

Die Maschine brennt, brennt sichertlos.

Jetzt schert sie aus dem Verband aus, dreht nach links ab, torkelt unsicher und steuertlos im Kreis und geht plötzlich in Flammen in die Tiefe. Wenige hundert Meter über der Erde montiert das linke Tragrad ab. Das Ende ist eine gewaltige Flamme und Rauchwolke.

Aber unsere Männer am Gerät und an den Geschützen haben kaum Augen für dieses vordende Schauspiel. Granate

an Granate von den Briten entgegen. Beim Anflug schon erwischt es eine Spitfire. Ein fabelhafter Schuss reißt ihr das Steuer und ein Stück des Rumpfes weg. Sie trudelt herunter, wenige hundert Meter vor der Flakstellung legt sie auf, ist verbrannt.

Der englische Verband ist auseinandergerissen, versprengt aber während greifen die Spitfire noch einmal an, doch durch das Höllefeuer unserer Flakartillerie ist kein Durchkommen. Und wieder trudelt eine Maschine ab, geht bis auf wenige hundert Meter, dann stürzt sie brennend steil herunter. Der Kommandant springt mit dem Fallschirm ab, wird gefangen genommen.

Nur wenige Minuten hat der Kampf gedauert. Sechs Minuten lang hat unsere Batterie gefeuert und drei britische Maschinen, ein Blenheim-Bomber und zwei Spitfire sind vernichtet. Der Verband hat abgedreht, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Geste Begeisterung herrscht bei uns. Das war fürwahr ein Rekord: In sechs Minuten drei Maschinen zerstört, drei malen wir die weißen Ringe um die Geschütze als Zeichen dafür, daß kein Versuch der W.R., das besetzte Gebiet oder Deutschland anzukommen, ungestraft bleibt.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALAND

30. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Sepherl steht dabei und hat plötzlich ein ganz eigenartiges Gefühl in ihrem Herzen. Margret? denkt sie voll Unruhe. Könnte es gar die Margret sein? Und so geht sie schnell ein paar Schritte auf die Türe zu. Jessas! denkt sie dabei, wann es wirklich die Margret sein soll! Der Vater ist net vorbereitet, er ist imstand und jagt sie davon.

Und da geht wieder die Türe auf und herein schiebt sich ein schmales, zierliches Persönchen. Große rehbraune Augen stehen in dem blaffen kindhaften Gesicht, Regentropfen glitzern in dem schönen kupfrig-schimmernden Haar. Der Sägemüller fährt hoch von dem Ledersofa und starrt leichenblaß auf die schlankte Mädchengestalt, die nur zaghaft näherkommt.

„Marie-Theres!“

Und da lächelt das Mädchen herzwinnend.

„Ich bin net die Marie-Theres. Nur die Margret, Großvater!“

Da wirft Alois Geisenhöner die vielen Decken, die auf seinen Füßen liegen, von sich und geht unsicher einige Schritte auf Margret zu. Nichts an ihm verrät, wie fruchtbar dieses erste, so unvermutete Sehen seines Enkelkinds ihn getroffen hat. „Was willst denn hier?“ stößt er rauh hervor. „Habt ihr zwei euch vielleicht ausgemacht, mich zu überumpeln, he?“ und dabei tasten seine Hände rückwärts, nach der Tischkante, weil seine Füße ihn kaum noch tragen wollen.

Sepherl steht wie angewurzelt dicht neben Margret und hält deren eiskalte Hand fest in der ihren.

„Nein“, sagt sie ruhig, „das haben wir uns net ausgemacht, Vater! Ich hab' net gewußt, daß Margret auf dem Weg ist zu dir. Aber da sie nun da ist, sollst wissen, daß ich aus einem ganz besonderem Grund heraufgekommen bin in die Sägemühle. Kess hat einen Brief geschrieben, darin sie mich bat, für Margret bei dir um ein Unterkommen zu bitten. Ich hab' den Brief bei mir. Willst lesen, was Kess geschrieb'n hat?“

„Nix will ich wiss'n, gar nix!“ schreit der Sägemüller krebsrot vor Zorn. „Macht, daß ihr fortkommt, ihr Lügenbrut!“

Der Lehrling zieht es vor, eiligst zu verschwinden. Aber draußen drückt er sein Ohr ans Schlüsselloch, um zu lauschen, wie es nun weitergeht in der Stuben drinnen. Aber er kann so gar nichts hören, das seine übergroße Neugierde befriedigt hätte. Es ist ganz still in der Stube. Und als dann doch gesprochen wird, eine helle, klare Mädchenstimme anscheinend auf den Sägemüller einspricht, kann er wieder nichts verstehen, weil diese Stimme so seltsam ruhig und beherrscht ist. Da schleicht der Lehrling lautlos davon, um den beiden Gehilfen zu erzählen, daß ein blühlauberes Madl gekommen ist, das behauptet, des Sägemüllers Enkelin zu sein.

In der Stube steht Margret dicht vor ihrem Großvater und hält die schönen Augen bittend auf ihn gerichtet.

„Willst mich entgelten lassen, was meine Mutter einmal dir angetan hat, Großvater?“ fragt sie leise. „Ich bin zu dir gekommen, weil ich dachte, du bist Blut von meinem Blut und wirst Erbarmen haben mit mir, wann du erst weißt, wie bitter das Schicksal mit mir gespielt hat. Ich bin her-

kommen, weil ich dir ein Bissel unter die Arme greifen wollt', hab' den festen Willen g'habt, dir dein einsames Leben ein Bissel erträglicher zu machen... Hast net soviel Lieb für mich in dein'm Herzen, daß du mir ein Unterkommen gibst?“

Wortlos starrt Alois Geisenhöner auf Margret, die jetzt ein rührendes Lächeln um den Mund liegen hat.

„Ja, was hast dir denn gedacht?“ stößt er endlich hervor. „Hast geglaubt, ich nehm' eine jede Dahergelaufene auf?“

„Vater!“ mischt Sepherl bittend sich ins Gespräch.

„Vater, sei doch net so hart! Was kann denn Margret dafür, daß deine Tochter dir einmal Schand gemacht hat?“

„Ja ja, die Tochter!“ schreit der Sägemüller erbost.

„Ein Luder ist die! Ein... ein...“ weiter kommt er nicht. Denn Margret steht plötzlich dicht vor ihm und funktelt ihn zornig an.

„Meine Mutter läßt aus dem Spiel, hörst! Du allein bist doch nur schuld daran, daß es soweit hat kommen könn' und ich auf der Welt umhertapp! Hättest mein' arme Mutter angesehen als dein Kind, wär' heut' vieles anders. Und du wärst leicht auch net so verbittert und ungerecht.“

Alois Geisenhöner lacht laut auf. „Bist extra herkommen, um mir das zu sag'n, he? Was willst denn überhaupt, du Grassaff?“

„Nix will ich von dir, gar nix! Und herkommen bin ich, weil ich dachte, du hättest noch ein ganz klein Bissel menschliches Gefühl in deinem Herzen. Aber ich hab' mich geirrt, das seh ich jetzt. Und ich bin froh, daß ich dich gleich erkannt hab'. Bisher hab' ich dich bemitleidet und gewünscht, ich könnt dir etwas sein, aber du bist das gar net wert. Und mein' arme Mutter tut mir leid, daß sie so einen Vater hat.“

„Halt's Maul, freches Luder! Meinst, ich ließe mir Grobheiten sagen von dir? Da hast falsch gedacht! Wer hat dich denn überhaupt hergeschickt?“

„Niemand. Ich kam von selbst, weil ich es nimmer aushalten konnt in Kronfeld.“

Und plötzlich schlägt Margret beide Hände vor ihr Gesicht und weint bitterlich. Sepherl steht daneben und streichelt immer wieder über die dicken Zöpfe, die schöngewunden um Margrets Kopf liegen.

„Wein' net, Madl“, flüstert sie dabei, damit es der Sägemüller nicht hört. „Das hat keinen Zweck. Kommst eben mit zu mir runter. Ich bin deine Tante Sepherl und hab' dich sehr lieb. Gut wirst es bei mir haben. Ich hab' zwar auch tüchtig zu schaffen, daß ich durchkomm' mit meinen sieben Buben, aber ich verlaß dich net. Sei also still und zeig' dem Alten net, wie weh dir ums Herz ist“, und dabei rinnen ihr selbst die Tränen aus den Augen.

Alois Geisenhöner aber steht dem Fenster zugewandt und kämpft einen schweren Kampf. Der alte Grall will wieder über ihn kommen, und es kostet ihn große Mühe, ruhig zu bleiben und alles klar zu überdenken. Indessen hebt der kleine Alois, der erst ganz verwundert auf das Geschrei gehört hat, fürchterlich zu weinen an, so daß seine Mutter ihn aufnehmen muß. Aber der kleine Widt läßt sich nicht beruhigen. Da fährt der Sägemüller herum:

„Schaff' mir den Schreibals weg! Und lass' auch du dich net mehr seh'n heut' abend! Mach dir dein Kammer zurecht, und nimm auch die... die Margret mit 'nauf!“

Und schon starrt er wieder zum Fenster hinaus.

Leise verlassen Margret und Sepherl mit ihrem Jüngsten auf dem Arm die Stube. Und droben, in der kleinen

Kammer, sitzen sie noch lange und reden von dem, was nun werden soll.

„Hier kannst natürlich net bleiben, Margret“, sagt Sepherl ruhig. „Der Großvater ist net zu genießen, wann er seine Launen hat. Das hast heut' geseh'n. Und du bist auch zu schad, hier oben zu verkümmern. Du kommst mit auf meinen Hof. Der Onkel Sepp freut sich schon sehr auf dein Kommen.“

Margret sitzt still auf dem Bettrand und kann kein Wort sprechen.

Da hat sie nun gedacht, der Großvater böte ihr eine Heimat, käme ihr lieblich entgegen und ließ sie nicht entgelten, was ihre Mutter ihm antat in ihren jungen Jahren. Sie hat sich geirrt.

„Hat dein' Mutter dich denn so ohne weiteres geh'n lassen, Madl?“ fragt Sepherl in Margrets Sinnen hinein.

Margret schrickt zusammen.

„Mutter weiß ja gar net, daß ich davongegangen bin.“

„Ich hab' nig sag'n können, so weh ist mir's gewesen. Aber ich konnt' net länger in Kronfeld bleib'n. Immerzu wurd' ich an meine Lieb erinnert, und das hielt ich nimmer aus. Ich muß' fort, Tante Sepherl! Und der Mutter wollt' ich gleich schreiben, wann der Großvater mich aufgenommen hätt.“

„Ja, das ist nun ins Wasser gefallen, Madl. Aber laß nur gut sein, es wird schon Rat werd'n. Morgen früh gehen wir los und den Alten beachtest einfach net mehr.“

Sepherl ist ehrlich empört über ihren Vater. Und sie findet keinen Schlaf in dieser Nacht. Als ob das arme Häscherl dafür könnt', daß es auf der Welt umhertappt! denkt sie bitter. Aber es wird dem Vater noch schwer ankommen, wenn er erst ganz hilflos ist und keinen Menschen um sich hat.

Und auch Alois Geisenhöner findet keinen Schlaf in dieser Nacht. Während wirft er sich von einer Seite auf die andere und zwingt sich mit aller Kraft, nicht mehr an Margret zu denken. Aber er kann versuchen, was er will, er kommt nicht los von den beiden. Und da fragt er wieder aus dem Bett und geht in die Wohnstube hinunter. Dort kramt er aus dem alten Sekretär ein gut verpacktes Päckchen und öffnet es mit zitternden Händen. Dann stapft er zur Türe und verriegelt diese fest. Und ganz langsam nimmt er die beiden Briefe zur Hand, die aus Kronfeld gekommen sind. Lange sitzt er und starrt auf die Zeilen nieder, die Margret vor langen Jahren an ihn geschrieben hat. Sym, denkt er dabei, es könn' ja doch sein, daß das Madl wahrhaftig nur gekommen ist, um mir mein einsames Leben ein Bissel erträglicher zu machen. Muß denn Sepherl mit im Spiele sein? Aber warum kommen denn beide ausgerechnet an einem Tag? Monatelang ist das Sepherl net dagewesen und heut' kommt sie und gleich auch die Margret! Komisch ist das schon.

Der Sägemüller schüttelt den Kopf und starrt noch immer auf die Briefe nieder. Dann nimmt er die Bildchen zur Hand, die Margret ihm einst schickte.

Ein blühlauberes Madl bei Margret, man kann gar nicht anders sagen! Und Marie-Theres! Raun, daß sie sich verändert hat in der Zeit, da sie von daheim fort ist. Und auf einmal sitzt dem Sägemüller etwas Heißes in den Augen, so daß er höchst verwundert darüber hinwinkt.

(Fortsetzung folgt.)



Erdbeer-Marmelade

in 10 Minuten mit

Opekta





Unser Bild zeigt einen Blick auf Riga mit der westlichen Düna.

(Associated Press, M.)



Erlösung vom Sowjetjoch

Nach dem Einmarsch unserer Truppen fanden in Riga Freudenmünzige der Bevölkerung statt. (P.M. Lette, Presse-Soffmann, M.)

Die Erfüllung

Erzählung von Herbert Wieben.

Stunden stärksten Feuers. In den Gräben, in denen sie hockten, hinter den Brustwehren, an den Erdboden getallt, den Kopf in den Dreck geworfen, die Hände um die Gewehre verkrampft, ließen sie den Feuersturm des Gegners über sich ergehen. Die Gräben wurden von einer mächtigen Walze eingestampft, in den Unterständen machte das Holz und brach stürzend zusammen. Was darin war, wurde von den fallenden Holz- und Erdmassen begraben; aber als der erste Schrecken verbebt war, spürte man an dumpfen Kopfzeichen, daß die da drinnen noch lebten.

Der Leutnant hockte am äußersten Ende des Grabens. Mit zusammengebissenen Zähnen sah er vor sich hin. Sein Blick wanderte den Graben entlang, über die Männer, die nun schon in stundenlangem Feuerregen lagen, versank in ihren trotzig und zusammengerissenen Gesichtern und wanderte weiter zum Jüngsten der Kompanie, der mit weit aufgerissenen Augen in den dunstigen, verhängten Himmel über sich starrte.

Amal zog in einer Wolke durch den Graben, und die Ketten hingen an den Brüstungen und Schulterwehren, soweit man von ihnen überhaupt noch reden konnte. Drüben, jenseits der dunstigen, grau verhängten Wand, aus der heraus es unarsöhnlich blühte, lag der Douaumont.

Seltam! dachte der Leutnant, während er seinen Blick weiter wandern ließ, wieviel der Mensch aushalten kann! Da hockt man jetzt stundenlang in dieser Hölle und findet noch Zeit, sich eine Zigarette anzuzünden!

Was die brüderliche Liebe wohl macht! dachte er im selben Augenblick und sah den kühlen, überlegenen Generalstabsoffizier vor sich, der sich in leidenschaftlichen Gesuchen an die Front gemeldet hatte und den man nicht jort lieb, weil man ihn nicht entbehren konnte. Oder das Mädchen Fremgard! dachte er mit einem jähen Gedankensprung an die Welt, die man liebte...

Jrgendjemand schrie plötzlich laut und durchdringend. Und von diesem Schrei wurde er wach, hell wach. Der neben ihm hockende Unteroffizier richtete sich sah auf: „Sie kommen“, rief er heiser hervor, „sie kommen!“

Und im selben Augenblick peitschte auch schon am rechten Flügel ein Maschinengewehr los. Aus den Erdlöchern krochen sie, von dem verschlammten Boden erhoben sie sich, über und über mit Dreck bespritzt, hockten sie hinter der zerflossenen Grabenwand und sahen in kühler Ruhe dem Sturm entgegen.

Das große Feuer war verstummt. Und aus den Gräben vor ihnen stürmte es in dunkler Welle. Sprang auf, lief, warf sich wieder hin, sprang wieder auf und lief. Stolzerte, stürzte sich über Erdlöcher, raffte sich wieder auf und lief... Stuhl und überlegt hielten sie in die stürmende Mauer hinein. Sie hatten ihre Ruhe wiedergefunden.

In immer neuen Vorstößen versuchte der Gegner die letzten deutschen Nester zu nehmen. An einigen Stellen kam es am Handgranatenkampf. Aber die Stellung wurde gehalten. Am anderen Morgen setzten die deutschen Kompanien zum Gegenstoß an. Das Vorfeld wurde gesäubert, aber vor den feindlichen Gräben brach sich der Angriff.

Fluchend hockte der Leutnant in einem Erdloch. Eine Kugel hatte ihm den linken Oberarm aufgerissen. Es blutete heftig. Als man ihn nach hinten bringen wollte, knurrte er wütend: „Blödsinn. Verband her. Ich geh selber nach hinten.“ In der hereinbrechenden Dämmerung kroch er zurück.

Als er eine Woche im Lazarett lag, wurde in Deutschland die November-Republik ausgerufen. Ueber das, was dann kam, sprach er nicht gern.

Seit September 1939 stand er als Hauptmann und Kompanieführer wieder an der Front.

„Endlich!“ sagte er, als der Befehl für den großen Angriff gegen Frankreich vorlag, und sah die Männer seiner Kompanie der Reihe nach an, „endlich!“ Mehr sagte er nicht. Konnte es auch nicht.

Am anderen Morgen marschierte er an der Spitze seiner Kompanie über die Grenze. Da war der Albert-Kanal, dann Düntzchen, und dann kam — mit unruhigem Herzen fuhr er nach Süden — Verdun!

In jähen Kämpfen wurde der Gegner bis auf die eigentliche Festung zurückgeworfen.

Am Abend vor dem Sturm saß der Hauptmann mit einem Kameraden der Luftwaffe zusammen. Einer seiner Männer hatte ihm eine Flasche Wein besorgt. Der Abend war so mild und friedlich, daß man hätte meinen können, irgendwo in der Heimat zu sitzen.

„Ja“, jagte er plötzlich aus tiefen Gedanken heraus, und sein Gast, der Oberleutnant, sah ihn erstaunt an: „Im Herbst 1918, da lag ich hier. Leutnant, Führer einer zusammen-geschossenen Kompanie. In einer Stellung, die keine mehr war. Und dann griff der Franzose an. Wir Gegenangriff. Dabei wurde ich verwundet. Meine Kompanie verlor hier ihre besten Männer. Ein Junger war dabei, ein Siebzehnjähriger. Er liegt da oben (seine Hand deutete in irgendeine Richtung) „und Troll liegt da, mein alter Unteroffizier, und Bedec, der letzte Gefreite von meinen Alten. Und heute stehe

ich wieder hier. Und wieder soll ich stürmen. Aber morgen stehe ich da oben. Auf dem Douaumont. Und dann weht da unsere Fahne.“

Der Hauptmann ergab sich und ging mit langen Schritten auf und ab. Dann blieb er vor dem anderen stehen und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Sie saßen bis in die Nacht und tranken. Manches Wort fiel dabei, manches Wort, das beide nicht vergaßen. Der Junge und der Hauptmann, der im letzten Jahr des großen Krieges graue Haare bekommen hatte.

Als sie um Mitternacht auseinandergingen, blieb der Hauptmann allein am Fenster sitzen. Und sie waren wieder bei ihm: Troll, der Unteroffizier, der ewige Landsknecht, Bedec, im Kriege zum Soldaten geworden, und der Junge, der ganz Junge, das Milchgesicht.

Und sie kamen, die anderen, die damals dabei gewesen waren. „Ja, da bin ich wieder“, jagte der Hauptmann zu den stummen Gästen, die in ihren verdreckten, zerflossenen und zerrissenen Uniformen ihn umstanden. Ihre hohlhängigen Gesichter standen in einem dichten Kreis um ihn. „Es hat wohl so sollen sein“, sagte er und nickte ihnen zu, „daß ich jetzt wiederkomme. Seht, es ist so vieles anders geworden. Ihr seid da oben Wächter gewesen. Aber jetzt sind andere da. Seht ihr, eure Jungen, sie haben's besser, sie kämpfen, aber sie jagen auch. Ja, was soll ich euch noch sagen“, führte er sein stummes Zwiegespräch fort, „morgen bin ich bei euch.“

Am anderen Morgen begann der Sturm. Der Gegner, der sich zu legtem, verzweifeltem Widerstand aufgerafft hatte, wurde geworfen. Noch am selben Tage fiel Verdun. Und dann marschierte die Armee in die Festung, und der General stand irgendwo in der Straße und nahm die Parade seiner Soldaten ab.

Der Hauptmann ging am selben Abend hinauf zum Beinhaus am Douaumont. Mit ihm ein junger Leutnant. Als sie in dem Denkmal standen, in dem noch die ewigen Lampen brannten, rief es den Hauptmann zusammen.

„Troll“, sagte er, „Bedec, Lange, Klein, hier bin ich. Haben wir es gut gemacht?“

Er schweig.

Stille.

Der Leutnant sah seinen Hauptmann an. Der rief die Hand an die Mütze. Ging dann langsam dem Ausgang zu. Ueber dem Fort kreiste ein deutscher Flieger, und in den Straßen der Festung marschierten feldgraue Kompanien.

Ein Mädchen um Char

Erzählung von Frieda Belk.

Char hieß der fremde Fluß in Frankreich, an den die Soldaten gekommen waren, und den Soldaten, von dem erzählt sein soll, nannten sie Troll. Er war ein fabelhafter Mensch, in der Tat. Man sah ihn überall.

Troll besorgte Quartiere, Troll holte die Musik zusammen, Troll wußte auch, daß ein Soldat nicht ohne Liebe sein kann.

Nun aber waren sie am Char, der ein tiefes Wasser hatte, und tausend Kilometer lagen zwischen hier — und drüben, und hier gab es niemand, der einmal ein bißchen lieb zu einem war. Soldaten und Soldaten...

Die Quartierfrau quartete Französisch. Sie kam herein, und Troll verstand kein Wort. „Scheren Sie sich zum Teufel!“ sagte er, wenn sie nicht aufhörte, aber das verstand sie nun wieder nicht. Dann nahm Troll die lange schlante Angelrute und ging zum Char. Aber kein Fisch wollte beißen, und auf der anderen Seite sah es aus wie Urwald, wie dickes Abenteuer.

Troll beschaffte sich ein Paddelboot und setzte über. Da standen hinter den wilden Bäumen ein paar armselige Hütten. Eines Tages nämlich munkelte man von Schmugglern, die sich in einer der Hütten versteckt hielten. Also nachsehen!

Es waren keine Schmuggler, sondern achtzehn Kinder in dem traglichen Haus. Sie alle gehörten einem Mann und seiner Frau. Die Älteste war zweiundzwanzig Jahre. Alle Wetter! Troll nahm die Hand an die Mütze und ging, doch kam das Mädchen mit vor die Tür. Im Blick sah Troll, daß sie ihren Mund klein geschminkt hatte, in solcher Hütte — aber kaum gedacht, fiel ein Schuß, und ein Mann lief quer über das Feld.

Troll legte das Gewehr an die Backe. Der Mann hob die Hände. Es war ein Schmuggler. Aber er sagte nicht, aus welchem Haus er gekommen. Sie lieferten den Mann ab, und der Fall war für sie abgetan.

Troll, der tat, als ob er angele, gab hinfort auf das andere Ufer acht. Hier war die Furt flach, nur hier konnten sie herüberkommen. Ein Lachen war in seinem Leib. Wenn es ihm gelänge, einen von den Schangels abzufangen!

Aber nur ein Mädchen kam jeden Tag zur Furt herab und spülte Wäsche. Es wird eines von den achtzehn Kindern sein, dachte Troll und sah nach den Fischen.

So ging die Zeit. Klein Schmuggler ließ sich mehr blicken, seit sie den einen gefangen, und man lebte fast wie im Frieden. Nur — es war niemand da, der ein bißchen lieb zu einem sein wollte... Briefe, ja, die kamen, aber sie machten Sehnsucht

und stillten sie nicht. Und jeden Tag stand auf dem anderen Charufer das hübsche blonde Mädchen und spülte Wäsche.

Sie konnte wunderschön singen, wenn Troll auch kein Wort verstand. Aber wie das Wasser des Char floß ihre Stimme —

Troll sah ihr nach, wenn sie ging. Wie war sie gut gewachsen! Warum wuchs sie nicht auf dieser Seite?

Wahrhaftig, sie schuf Troll ruhlose Nächte. Einmal sah er, daß sie nicht in das Haus mit den vielen Kindern ging. Sie mußte von weiter kommen.

Troll nahm sich vor, herüberzupaddeln. Aber als er zur Stelle kam, an der das Mädchen sich im Wasser zu schaffen machte, floß sie vor ihm, obwohl er weiß er nur mit einer Badehohe bekleidet war.

Einmal fuhr Troll in die Stadt und brachte sich einen neuen Schlafanzug mit. Am Abend stand er in dem neuen Stüd am Fenster und sah nach dem Char. Er sang auch. Sang leise über das schlafende Flußwasser — — und es gab Antwort mit der süßen Stimme.

Troll sprang aus dem Fenster. Troll lief nach dem Ufer. Aber als er hinkam, war nichts weit und breit.

„Sie soll mich nicht wieder narren“, beschloß er.

Zur Vernichtung der blutigsten Tyrannei, die auch dein Haus bedrohte, setzen unsere Soldaten ihr Leben und ihre Gesundheit ein. Danke es ihnen durch deinen Beitrag für das Kriegshilfs-werk am nächsten Sonntag!

Wenn er sich schlafen legte, öffnete er breit die Fenster. Es gab Nächte, die wie Sommer waren. Wenn sie doch nur ein einziges Mal kommen wollte! Und wenn sie sagte: „Troll!“ und ihm über das Haar strich — — nur dies. Es wäre schon genug. Nur eine ganz kleine Zärtlichkeit brauchte es zu sein, nur ein Duft —

Aber sie kam nicht. Natürlich nicht. Sie konnte auch gar nicht kommen, genau so, wie er nicht zu ihr gehen konnte. Sie war eine Französin und damit basta!

Lauter Unfimm war es, was er dachte! Alles kam nur, weil man so irrsinnig nach einer kleinen Zärtlichkeit hungerte. Aber man war Soldat und hatte die Ohren steif zu halten.

Am Ende war sie eine Spionin. Aber das sollte sie nur sein! Sie würde bald wissen, was ein Soldat ist! Doch es gab hier nichts zu spionieren. Es wurde mit offenen Karten gespielt. Auf dem Fensterbrett saßen die Fliegen und hatten sich lieb. Im Gras sprangen und schrien die Grillen wie toll. Aber man war immer allein.

Wenn das Mädchen nicht jeden Tag kommen wollte, vergaße man vielleicht, daß es noch etwas anderes auf der Welt gab als Grenzdienst und Angeln, aber so recht zu Trolls Bein kam sie regelmäßig wie eine Beduhr.

Was tat sie doch mit ihm!

Troll ritt zur Stadt und ging in die Geschäfte. Er ließ sich Postkarten mit Liebespaaren zeigen und kaufte davon. Die Quartierfrau mußte sie ihm vorlesen, und weil sie schämig lachte und zum Ueberfluß rot wurde, würde es schon das Rechte sein, meinte Troll. Er lernte solch ein Sprüchlein.

Sonntag war dienstfrei. Würde sie heute kommen?

Lange vor der Zeit stand Troll am Char und angelte. Notrdig tupfte sie über das Feld. Barfuß ging sie zum Fluß, obwohl sie keine Wäsche hatte. Aus Steinen machte sie sich einen Steg, setzte sich darauf und ließ die Füße ins Wasser hängen. Dabei raffte sie ihren Rock, daß Troll wie in Verzückung stand. Und ehe er es gedacht, schrie er das fremde Liebesprüchlein über das Wasser.

Sie sah auf. Ein großes heiteres Staunen war in ihrem Blick. Sie stand auf und wieder nahm sie den Rock, daß Troll die Sinne zu schwinden drohten, und legte die Hand an den Mund.

„Ich auch!“ rief sie zurück.

Ein Donnerschlag hätte nicht kräftiger einschlagen können als das zarte Mädchwort in seiner Muttersprache. Troll lief als Boot, rief an dem Seil und stieß hinüber. Herr im Himmel, wer war sie —?

Sie sah auf dem Stein und ließ ihn kommen. Sie saß da ganz still, die Füße im Wasser. Nur ihm, schien es, klopfte das Herz.

Er wollte etwas sagen und wußte nicht was. Sie sah doch recht fremdländisch aus in der Nähe. Und da sagte er, was sie in jedem Fall verstand: „Ich dich auch —“

Nun lachten sie, und das war der Anfang. Langsam kam es heraus. Sie war ein ungarisches Mädel und hat eine deutsche Mutter gehabt. Sie tat hier Magddienste, aber sie konnte Deutsch.

Troll schlug vor Freude mit den Armen auf und nieder wie ein flügger Vogel. Sie war jedenfalls weder Französin noch Engländerin, und mehr brauchte Troll nicht zu wissen.

Himmel, was war der Char auf einmal schön! Sie paddelten darüber hin und schwachten, so gut sie konnten. Die Kameraden kamen — einer nach dem anderen. Ein Mädel am Char! Das gab ein Fest. Die Soldaten sahen ihr auf die Hände. Nein, daß es so etwas gab!

Troll kehrte am Abend allein, aber verklärt zurück. Das Mädel hat ihm mit der Hand über das Haar gestrichen — — und „Troll, lieber Troll!“ hat sie gesagt. Man wußte wieder, wie das ist, solch eine ganz kleine Zärtlichkeit — —

Erfolgreiche Truppenkommandeure

mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant **Marcks**, Kommandeur einer leichten Division.

Oberst **Ullrich**, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments, Oberst **Krakau**, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments.

Oberstleutnant **Wittmann**, Kommandeur eines Gebirgsartillerie-Regiments.

Generalleutnant **Marcks** hat beim San-Übergang bei Arzempol und bei den anschließenden Kämpfen um Medolja durch seinen persönlichen Einsatz bei den vordersten Teilen seiner Division ein leuchtendes Beispiel gegeben. Generalleutnant **Marcks** wurde im Kampf um Medolja in vorderster Linie schwer verwundet.

Schon beim Kampf um die Metaxas-Linie hat sich Oberst **Ullrich** besonders ausgezeichnet. Am 21. Mai 1941 landete er mit seinem Regiment im feindlichen Einsatz bei den vordersten Teilen seiner Division ein leuchtendes Beispiel gegeben. Generalleutnant **Marcks** wurde im Kampf um Medolja in vorderster Linie schwer verwundet.

Oberst **Krakau** führte schon während der Kämpfe um die Metaxas-Linie sein Regiment in hervorragender Weise. Bei den Kämpfen auf Kreta verstand er es durch besonders geschickte und selbständige Führung, Stützpunkt um Stützpunkt des Gegners zu nehmen und sein Regiment in die Klänge und den Dstteil der feindlichen Stellungen bei Cantia zu führen. Damit trug er entscheidend zum Fall von Cantia und zur Eroberung der Sudabucht bei ihrem persönlichen Einsatz bei.

Oberstleutnant **Wittmann** wurde am 27. Mai 1941 nach dem Fall von Cantia zum Führer der Vorausabteilung einer Gebirgsdivision mit dem Auftrag bestimmt, den geschlagenen Feind zu verfolgen, bis zur Südküste voranzukommen und die Verbindung mit den gelandeten italienischen Truppen herzustellen. Oberstleutnant **Wittmann** hat in rühmlichem Vorgehen Zerapetra nach einem Marsch von 150 Kilometern erreicht und den Ostteil der Insel Kreta in Besitz genommen. Diese Erfolge sind der Tapferkeit und dem vorbildlichen persönlichen Einsatz von Oberstleutnant **Wittmann** zu verdanken.

Aufmarsch spanischer Freiwilliger vor General Ponte

Madrid, 9. Juli. Etwa 4000 spanische Freiwillige des zweiten Wehrkorps marschieren in voller Ausrüstung vor General Ponte, dem Generalfeldmarschall von Andalusien, auf. General Ponte schritt mit den Offizieren seines Stabes die Front der Freiwilligen ab und richtete an sie eine kurze Ansprache: „Ihr werdet als Vertreter der spanischen Wehrmacht jenseits der Grenzen des Vaterlandes an die Seite der rühmlichen deutschen Armee treten und unter Einsatz eurer besten soldatischen Eigenschaften gegen einen gemeinsamen Feind zu Felde ziehen. Denkt immer, wo man euch auch einsetzen möge, daran, daß ihr Spanier seid, damit ihr auch die Achtung eurer deutschen Kameraden immer besitzt.“

„Beträchtlicher Schaden“

London gibt den Schlag gegen Southampton zu

Wie das britische Luftfahrtministerium bekanntgibt, habe die deutsche Luftwaffe einen zwar kurzen, aber sehr heftigen Angriff auf eine Stadt im Süden Englands durchgeführt.

Es sei, so wird gemeldet, beträchtlicher Schaden angerichtet und eine ganze Reihe von Bränden entzündet worden. Verschädigte Teile seien zu beklagen. Auch an anderen Stellen im Süden und Südosten Englands seien durch Bombenabwürfe Schäden entstanden und Opfer verursacht worden.

Damit werden der im **NW**-Bericht vom Dienstag gemeldete schwere Schlag gegen Southampton und die wirkungsvollen Angriffe auf weitere englische Küstenstädte auch von amtlicher britischer Seite zugegeben.

Die nordamerikanische Nachrichtenagentur Associated Press meldet aus London, daß die Londoner City nunmehr überall durch die Luftangriffe angerichtete Schäden zeige. Die deutsche Luftwaffe sei bei ihren Angriffen auf das Nervenzentrum des britischen Empire sehr wirksamer, als man vor kurzem noch angenommen habe.

Im März hätte man in manchem Stadtviertel noch zehn Häuserblöcke durchstreifen können, ohne irgendwelchen Schaden vorzufinden. Heute zeigten sich Zerstörungen in jedem Häuserblock. Fast jede Straße hätte zerstörte Häuser aufzuweisen.

Jede Straßenecke weist Schutthaufen zerstörter Häuser auf. Der sichtbare Schaden sei fünfmal größer als im März. Der Industriebezirk an der Themse, die Fleetstreet, die Westend-Geschäftsstraße und Whitehall zeigten unaussprechbare Spuren, die die deutschen Luftangriffe hinterlassen hätten.

Auch inlets Wunschträume

„Der Krieg muß auf deutschem Boden gewonnen werden.“

Der neue Oberkommandierende im Mittleren Orient, General Auchinleck, empfindt die im Mittleren Orient wirkenden Kriegskorrespondenten. Bei dieser Gelegenheit prägte er folgende bezeichnende Satz: „Ich habe immer gedacht, daß der Krieg in Europa, und zwar in Deutschland, auf deutschem Boden gewonnen werden muß.“

Abgesehen davon, daß diese Feststellung aus dem Munde eines Generals, der schließlich in Afrika und Indien kämpfen soll, recht merkwürdig klingt, wird auch Mr. Auchinleck noch rechtzeitig genug merken, daß Gedanken und Wunschträume der harten Welt der Tatsachen meist nicht standhalten können.

Zwei schwere Türme der „Rodney“ zerstört

Der Kampf der „Bismarck“

Zu den schweren Zerstörungen, die das britische Schlachtschiff „Rodney“ im Kampf mit der „Bismarck“ erlitten hat, wird noch ergänzend gemeldet, daß die zwei vorderen schweren Türme zerstört worden sind. Außerdem steht jetzt die Zahl von 208 Toten und 300 Verwundeten fest.

Enttäuschte Hoffnung Palästinas

Severe britische Agitationsmanöver

Zahlreiche britische Agitationsmanöver der letzten Zeit sollten die Welt von der angeblichen Rüstungsstraft überzeugen, die England in seinen Kolonien, Mandaten und Domänen zur Seite stände. Palästina hat daraufhin - dortigen Brecheuerungen zufolge - geglaubt, Aufgaben größerer Stils bei der Herstellung von Kriegsmaterial zugewiesen zu erhalten. Damit könne jedoch heute, wie enttäuscht mitgeteilt wird, nicht mehr gerechnet werden, denn um starten zu können, müßten erst noch Werkzeuge als in nach Palästina transportiert werden. Außerdem müßten, um die Produktion in Gang halten zu können, laufend Rohstoffe herbeigekauft werden. England könne jedoch weder für die Rohstoffe noch für die Maschinen Schiffsraum freimachen.

So sehen also in Wahrheit die Hilfsmöglichkeiten der Empirerländer aus, die England vor aller Welt so groß herauszutellen sucht.

Neuer dänischer Justizminister. Innerhalb der dänischen Regierung ist die Neubestimmung eines Ministerpostens vorgenommen worden. Justizminister Harald Petersen, der gerade vor einem Jahr in das Kabinett Stauning eintrat, ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt der Reichspolizeiführer Thune Jacobsen.

Briten vernichteten Beirut Kathedrale

Während der wiederholten Angriffe der britischen Bombenflugzeuge in der Nacht zum Montag auf das inzwischen fast vollständig evakuierte Beirut wurde die Kathedrale St. Michel, eines der Wahrzeichen der libanesischen Hauptstadt, durch britische Bomben zerstört. Auch der um die Kathedrale liegende Friedhof wurde verwüstet. Die Engländer legen also ihre rücksichtslose Kampfesweise mit Nachdruck fort. Amerikanischen Meldungen zufolge sollen die Ausfallstraßen in die äußere Verteidigungsanlage Beirut eingedrungen sein.

Französisches Schiff

im türkischen Hafen durch Britenflugzeuge versenkt

Protest der Türkei gegen den britischen Übergriff

Antara, 9. Juli. Die Agence Anatolie meldet, daß das Schiff „Saint Didier“, das unter französischer Flagge fuhr, am vergangenen Sonntagabend zwei Torpedos versenkt wurde, die von britischen Torpedobooten abgeschossen wurden, und zwar in dem Augenblick, als das Schiff im türkischen Hafen von Adalia ankam, nachdem es von denselben Flugzeugen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer schon einmal angegriffen worden war. Die Hafeneinrichtungen haben durch die Explosion der Torpedos gewisse Schäden erlitten. Aber man meldet keine türkischen Opfer. Die türkische Regierung hat wegen dieses Zwischenfalls in den türkischen Hoheitsgewässern bei der britischen Regierung Protest eingelegt.

Vorsicht mit Kriegsgefangenen

Schwere Zuchthausstrafen für Angehörige eines westdeutschen Wertes

Auf Grund der Strafvorschriften zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes verurteilte das Reichskriegsgericht den Heizer S. G. zu sechs, den Lagerarbeiter K. K. zu vier Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Beide waren Gefolgschaftsmitglieder eines großen Wertes in Weidenscheid. Allen Gefolgschaftsmitgliedern des Wertes war durch schriftliche Mitteilung in der Lohnliste und durch Aushang an der schwarzen Tafel bekanntgegeben worden, daß sie sich jedes anderen als des durch die Arbeit notwendig bedingten Umgangs mit den gleichfalls im Wert arbeitenden Kriegsgefangenen zu enthalten haben. Trotz dieses Verbotes war S. G. in persönliche, anfangs harmlose Beziehungen zu einem Kriegsgefangenen getreten, welche dieser alsbald für sich zu nutzen verstand. Schließlich verleitete er S. zur Mithilfe an einem im übrigen nichtiglichen Fluchtversuch. K. ließ sich durch S. mit in die Sache hineinziehen. Damit hatten beide die schwere Bestrafung wegen landesverräterischer Verrückung des Feindes in Tateinheit mit verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen verdient. Der Vorgang ist ein neuer Beweis für die Notwendigkeit und sachliche Berechtigung des Verbotes jeden nicht arbeitsmäßigen Verkehrs mit Kriegsgefangenen.

Ausbau der Reichskulturkammer

Fünf Abteilungen gebildet. - Hinkel Generalsekretär

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat einen großzügigen Ausbau der Reichskulturkammer veranlaßt. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden innerhalb der Hauptgeschäftsführung der Reichskulturkammer fünf Abteilungen gebildet. Mit der Leitung der Abteilung Organisation wurde der bisherige Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Hein Tadmant, mit der Abteilung berufständische Vertretung der Standartenführer Walter Dwenz, mit der Leitung der Abteilung Propaganda der Referent Erich Kochanowski, mit der Leitung der Abteilung Kulturpersonalien der Obersturmbannführer Helmuth von Loebell und mit der Leitung der Abteilung Sonderaufgaben der NSDAP-Standartenführer, Regierungsrat Hans Schrabe beauftragt.

Die Genannten behalten gleichzeitig ihre Referate in der Abteilung „Reichskulturkammer“ des Reichsministeriums für Volkserziehung und Propaganda. Den Leiter dieser Abteilung, Ministerialdirigent Hans Hinkel, beauftragt Reichsminister Dr. Goebbels zum Hauptgeschäftsführer der Reichskulturkammer mit der Dienstbezeichnung Generalsekretär.

Bereinfachung des Lohnabzugs

Steuerliche Erleichterungen für arbeitende Ehefrauen

Der Reichsfinanzminister hat eine Verordnung erlassen, die den Lohnabzug wesentlich vereinfacht und damit zugleich steuerliche Erleichterungen für viele Volksgenossen verbindet. Wie Staatssekretär Reinhardt in einer Erläuterung der Verordnung ausführt, kann das Ziel, alle Abzüge vom Arbeitslohn in einem Betrage zusammenzufassen, vorläufig nur schrittweise erreicht werden. Durch die Verordnung wird aber die Vereinfachung schon ein wesentliches Stück vorwärtsgebracht. So wird ab 1. Oktober fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein. Die Unterschiede in der Behandlung der Arbeitsgenossen werden soweit wie möglich beseitigt werden. Die Sachleistungen werden für die Zwecke aller Lohnabzüge einheitlich bewertet. Gleichzeitig werden die Tarife aller Lohnabzüge mit Ausnahme der Bürgersteuer einheitlich ausgerichtet. Es wird demgemäß ab 1. Oktober eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwendet werden können, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und **DVSt**-Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Auch die Krankenkassenbeiträge, soweit sie nach Lohnstufen erhoben werden, werden ab 1. Januar 1942 auf die Lohnstufen der Lohnwertabelle ausgerichtet werden. Jeder Lohnbuchhalter kann also dann auch die Krankenkassenbeiträge und die Beiträge zum Reichslohn für Arbeitseinsatz zusätzlich in die Tabelle aufnehmen.

Berengung der Lohnstufen

Am 1. Oktober tritt ferner eine neue Lohnwertabelle in Kraft. Die gegenwärtige Größe der Steuerstufen führt bei nur unbedeutender Überschreitung oft zu Härten. Die Lohnstufen werden deshalb erheblich verengt. Sie betragen statt bisher 6,50 bis 52 Mark künftig nur 1,30 bis 13 Mark. Neben dieser Berengung der Lohnstufen im Tarif wird es nicht mehr vorkommen, daß die Freude an Mehrarbeit durch ein außergewöhnliches Mehr an Lohnsteuer getrübt wird. Die neue Lohnwertabelle wird außerdem eine Abrundung der Steuerbeträge in der Monatsstabelle auf volle 10 und in der Wochentabelle auf volle 5 **W** enthalten. In vielen Fällen wird sich durch diese Neuregelung eine leichte Senkung der Lohnsteuer ergeben.

Ab 1. August tritt ferner eine steuerliche Verbesserung der mitverdienenden Ehefrauen in Kraft. Bei ihnen war bisher für die Berechnung der Lohnsteuer dem Arbeitslohn monatlich ein Betrag von 52 Mark hinzuzurechnen und auf der Steuerkarte zu vermerken. Diese Hinzurechnung fällt weg. Diese Maßnahme dient zugleich der Förderung des Arbeitseinsatzes der Ehefrauen.

Veränderungen und Ergänzungen der Lohnsteuerarten konnten bisher nicht mit rückwirkender Kraft vorgenommen werden. Auch dies hatte oft Härten zur Folge. Nach der neuen Verordnung sind Veränderungen und Ergänzungen rückwirkend bis zum Beginn des Kalenderjahres möglich. Zuviel einbehaltenen Lohnsteuer wird erstattet. Durch aberweltliche Festsetzung der Zeitpunkte wird gleichzeitig die Abführung der Lohnsteuer an das Finanzamt wesentlich erleichtert. Ebenso erfolgt eine radikale Vereinfachung der Bürgersteuerabführung, die

Freche Sowjetpropaganda

Wie aus dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, nehmen die militärischen Operationen im Osten einen planmäßigen Verlauf. Wenn der deutsche Heeresbericht sich mit diesen wenigen Worten begnügt, so weiß das deutsche Volk diese Zurückhaltung wohl zu würdigen. Es erinnert sich daran, daß auch an den ersten Tagen des Feldzugs im Osten die deutschen Mitteilungen sehr spärlich waren, bis dann die aufsehenerregenden zwölf Sondermeldungen am 29. Juni der großen Sieg der deutschen Waffen über die Angriffsarmeen der Sowjets verkündeten. Auch diesmal wird man die militärischen Operationen sich voll ausreifen lassen, ehe man der Öffentlichkeit von ihrem Ergebnis Mitteilung macht. Von diesem Weg wird sich das deutsche Oberkommando nicht abbringen lassen, so unangenehm die Sprache des **NW**-Berichts den neugierigen „Militärfachverständigen“ in London und anderswo auch sein mag. Wenn der „Daily Telegraph“ jetzt von einem Mißerfolg des deutschen „Mitsfeldzugs“ und von einem „überlasteten Stundenplan“ der deutschen Heeresleitung sprechen zu können glaubt, so mag er ruhig bei diesem kindlichen Glauben bleiben. Ebenso naiv ist seine Feststellung, daß die Sowjetarmee „den Naziplan durchkreuzt“ hätten, daß sie nicht zerfallen und nicht desorganisiert worden seien, daß ihr Munitionsnachschub nicht verlagert habe und daß ihre Luftstreitkräfte noch aktiv seien. Bei all diesen Feststellungen ist wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Wirklichkeit sieht wesentlich anders aus. So berichtet z. B. der bekannte **NW**-Journalist von **Wiegand** im „New York Journal American“ aus Schanghai, aus dem bisherigen Verlauf des sowjetischen Krieges könne man schließen, daß der Sowjetstaat binnen kurzer Zeit erledigt sei. In Tokio sei man überzeugt, daß Stalin und die sowjetische Armee nach dem Verlust von unzähligen Tausend Flugzeugen und Kriegsmaterial dem Untergang nicht entgehen könnten. Wie sehr die Sowjetmacht bereits erschüttert sein muß, ergibt sich auch aus der verlogenen Propaganda, mit der die Kremel-Juden die Stimmung der Bevölkerung aufzuklären sich bemühen. So kündigt der Moskauer Rundfunk triumphierend an, daß in die neugebildete Volkslanwehr die Intelligenz der Sowjetvölker eingetrete. Es ist auffallend, daß man die bürgerlichen Ausdrücke „die Intelligenz“, die in den Jahren des bolschewistischen Systems bisher verbottener war, wieder aus der Verfassung gezogen hat. Im übrigen ist die Intelligenz schon längst von den Sowjets hingerichtet. Eine Freibeitsonderaktion ist es auch, wenn die Sowjets jetzt plötzlich Propaganda mit „Herman“ und „Waterland“ machen. Die bolschewistischen Weltrevolutionäre, die die Diktatur der internationalen Proletariats als ihr politisches Ziel proklamiert haben, appellieren jetzt einmal an die Vaterlands- und Hermandtsliebe der Bevölkerung, die sie bisher blutig unterdrückt haben. Das Vaterland soll jetzt das Anhängsel sein für den Kampf auf Leben und Tod, dessen Ausgang die Sowjetmacht mit Angst und Bangen entgegenfiehet.

tung zusammen mit der Lohnsteuer an das Finanzamt erfolgt. Bisher hatten manche große Unternehmungen wegen der Bürgersteuer mit fast 500 verschiedenen Gemeinden zu tun. Schließlich ist noch wichtig, daß die Wehrsteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird. Die Zahl der Wehrsteuerpflichtigen ist wegen des Krieges stark zurückgegangen, und der Arbeitsaufwand steht in keinem Verhältnis mehr zum Aufkommen dieser Steuer.

Wer bekommt Kinderbeihilfe?

Um verschiedenlich noch bestehende Unklarheiten hinsichtlich der Kinderbeihilfe zu beseitigen, wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:

Es bestehen da und dort Zweifel, welche minderjährigen Kinder zum Haushalt gehören und in die Anmeldung aufzunehmen sind. Zum Haushalt gehören:

Die Haushaltzugehörigkeit der Kinder

a) die minderjährigen Kinder, die beim Haushaltsvorstand wohnen;

b) die minderjährigen Kinder, die sich nur vorübergehend oder zur Erlernung eines Berufes auswärtig aufhalten, beispielsweise Soldaten bis zum Geleitenden oder Oberfähndrich, Lehrlinge, die auswärtig in der Lehre sind, Schüler und Studenten, die auswärtig eine Schule oder Hochschule besuchen.

Außerdem können auch minderjährige Kinder, die nicht zum Haushalt gehören, in die Anmeldung aufgenommen werden, wenn sie in der Land- oder Forstwirtschaft oder in Haushalten als Hausgehilfen tätig sind.

In der Anmeldung dürfen nicht aufgenommen werden: Minderjährige Kinder, die sich nach Beendigung der Lehrzeit zu Berufszwecken außerhalb des Haushaltes aufhalten, Soldaten mit einem höheren Dienstgrad als Gefreiter oder Oberfähndrich, Kinder, die verheiratet sind, Kinder, die gestorben sind, und volljährige Kinder.

Die Bearbeitung der Anmeldungen

Bei den Finanzämtern sind in den letzten Monaten rund zwei Millionen Anmeldungen auf Kinderbeihilfe eingegangen. Jede Anmeldung muß geprüft und der unteren Verwaltungsbehörde, oft auch dem Kreisleiter der **NSDAP**, zugeleitet werden. In allen Dienststellen fehlen die Arbeitskräfte, die zum Wehrdienst einberufen sind. Es läßt sich aus diesen Gründen nicht vermeiden, daß die Haushaltsvorstände einige Zeit auf den Festsetzungsbescheid des Finanzamtes warten müssen. Die Kinderbeihilfe wird in allen diesen Fällen nachgezahlt werden, soweit die Anmeldung als in Ordnung befunden wird.

Verbrecher hingerichtet

Am 8. Juli sind der am 3. September 1922 in **Nöfn-Kall** geborene Mathias **Floß** und der am 1. Januar 1922 in **Essen** geborene Hans **Sänger** hingerichtet worden, die das Sondergericht in **Nöfn** als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Floß und Sänger, die in einer Fürsorgeanstalt untergebracht waren, haben ihre Aufseher überfallen und ihre Verfolger zu erschließen versucht.

Todesurteil an Volksschädling vollstreckt

Am 8. Juli ist der am 27. September 1914 in **Entin** geborene Hermann **Blötner** hingerichtet worden, den das Sondergericht in **Schwern** als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Blötner, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, hat eine Kriegswitwe unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse in gemeiner und hinterhältiger Weise als Heiratsschwinder in Verweisung geführt und schwer geschädigt, indem er sich als Kriegskamerad ihres verstorbenen Mannes ausgab.

Gesunde Zähne sind kein Zufall.

Man muß sie richtig pflegen, um sie gesund und schön zu erhalten.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Kämpfe an der gesamten Ostfront erfolgreich

Luftwaffe bombardierte kriegswichtige Ziele in Birmingham, Plymouth, Great Harmouth und Aberdeen Dezaffinerien in Haifa in Brand geworfen — Jagdgeschwader Richteofen errang 644. Luftsieg

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Ostfront verlaufen die Kämpfe erfolgreich.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht Rüstungswerke in Birmingham, die Staatswerft und Versorgungsbetriebe des Hafens Plymouth sowie kriegswichtige Ziele der Häfen Great Harmouth und Aberdeen. Viele Großbrände ließen den Erfolg dieser Angriffe erkennen. Bei Luftangriffen gegen Flugplätze in Südostengland wurden Bombentreffer zwischen startenden Flugzeugen beobachtet.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 3000 BRT. und beschädigten zwei Frachter durch Bombentreffer schwer.

In der Nacht zum 8. Juli warf ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge ein Tanklager, Lagerhallen, Tankanlagen und Dezaffinerien in der britischen Flottenbasis Haifa in Brand.

Bei Versuchen des Feindes, am gestrigen Nachmittag die Kanalküste und die Deutsche Bucht anzugreifen, schossen Jäger bei nur einem eigenen Verlust elf britische Jagdflugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen acht der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Bei den siegreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages am Kanal erreichte das Jagdgeschwader Richteofen seinen 644. Luftsieg und damit jene Zahl von Abschüssen, die das Traditionsjagdgeschwader bis zum Ende des Weltkrieges erzielt hat. Hierbei errang Leutnant Schnell seinen 38., 39. und 40. Luftsieg.

Sechs stärkste Sowjetpanzer vernichtet

Feindliche Batterien außer Gefecht gesetzt und Marschkolonnen zerprengt — Erfolgreicher Einsatz einer Flakbatterie im Erdbeschuß

Bei den frühen Vorstößen deutscher Vorausabteilungen im Osten wirkte sich auch die außerordentliche Kampfkraft und Beweglichkeit deutscher Flakbatterien verdeclich für die Bolschewisten aus. So wurden von einer Flakbatterie, die einer vorstößenden Panzerabteilung zugeteilt war, allein sechs der stärksten Sowjetpanzer vernichtet. Ferner vernichtete diese Batterie zwei Sowjetbatterien und setzte mehrere andere außer Gefecht. Sie zerstückte und zerprengte bolschewistische

Marschkolonnen mit Infanterie und Fahrzeugen aller Art, darunter auch eine bolschewistische Marschkolonne von vier Kilometer Länge.

Luftangriffe

auf die Insel von „wesentlich heftigerem Charakter“

Ein amtlicher Londoner Bericht

Stockholm, 9. Juli. Ein amtlicher Londoner Bericht über die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe in der Nacht zum Mittwoch muß zugeben, daß „die feindliche Lufttätigkeit über Großbritannien in der letzten Nacht sich über ein weites Gebiet erstreckte und einen wesentlich heftigeren Charakter getragen hat als sonst in der letzten Zeit.“ Die feindlichen Luftangriffe seien in der Hauptsache gegen die Midlands gerichtet gewesen. Aber auch in der südlichen Hälfte Englands und an einigen Stellen Schottlands seien Bombenabwürfe erfolgt.

Estnischer Hilferuf an die ganze Welt

In Rundfunksendungen, die aus Estland eintreffen, wird mitgeteilt, daß die Sowjetbehörden offenbar dazu übergegangen sind, große Teile der estnischen Bevölkerung zwangsweise abzutransportieren. Die Sendungen klingen aus in einem Hilferuf an die ganze Welt, dem bekräftigen estnischen Volke zu helfen und alles zu tun, was überhaupt nur getan werden kann, um diesen Gewaltmaßnahmen der Sowjets zu begegnen.

* Auch weite Kreise Flanderns und Walloniens wollen sich in den europäischen Kampf gegen die Sowjets einreihen. Wie in Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien, Kroatien und anderen europäischen Ländern, so wurden jetzt die Freiwilligenverbände „Flandern“ und „Wallonien“ gegründet.

* Ein Bericht der Volksdeutschen Propaganda-Abteilung im rumänischen Heer schildert die ersten Eindrücke, die Cernowitz am Morgen der Befreiung von der bolschewistischen Herrschaft bot. Auch in Cernowitz haben die Bolschewisten wie Bestien gehaßt.

* Die in London erscheinende Wochenzeitschrift „Words Press News“ bringt eine Darstellung der starken, durch die deutschen Luftangriffe im Londoner Zeitungsviertel entstandenen Bombenschäden.

* Die griechischen Zeitungen berichten ausführlich über einen großen Wiederaufbauplan, der von dem griechischen Verkehrsministerium ausgearbeitet wurde und teilweise bereits in Angriff genommen worden sei.

Ein U-Boot wird Tonnagekönig

In Feindfahrten über 400 000 Tonnen versenkt

NDZ, 9. Juli. (SA). Unter Führung von Kapitänleutnant Schulze, der vom Führer für seinen tapferen und erfolgreichen Einsatz kürzlich mit dem Ehrenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, lehrte jetzt das bisher erfolgreichste deutsche Unterseeboot in seinen Heimatbassins zum. Es hat auf seinen bisherigen Feindfahrten genau 401 623 Tonnen feindlichen Handelschiffsraum versenkt und ist damit Tonnagekönig unter den deutschen U-Booten. Das Boot wurde bei seinem Einlaufen vom Flottenschef Admiral Schumier bewilligt.

Der Kommandant steht auf dem Turm. Lachend winkt er ein paar mal, während er das Auflegenander leitet, zur Brücke herüber. Groß mit weißer Barbe stehen die Zahlen 401 623 Tonnen an der Turmwand angeschrieben. Strahlende Augen in bärigen Gesichtern schauen Admiral Schumier entgegen, der langsam die Front der Männer abschreitet und dann auf den Turm steigt. Aus seiner Brust erklingt die Freude darüber, daß er jetzt die Männer und das Boot wieder in der Heimat begrüßen kann, klingt die Anerkennung, daß dieses Boot auf zahlreichen Feindfahrten mit über 400 000 Tonnen versenkten feindlichen

Handelsschiffsraum den Briten Wunde um Wunde schlug. Ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland und die Lieber der Deutschen erklingen. Der Flottenschef grüßt noch einmal die Männer und geht dann von Bord. Im nächsten Augenblick ist das Deck überflutet von den alten Kameraden der heimgeliebten Mannschaft. — Eine Stunde später stehen wir am Ufer des U-Boothafens, wo neben vielen kleinen und großen Booten u. a. auch eines liegt, das vom Bug bis zum Heck mit frischem Grün geschmückt ist. Hier im U-Boothafen werden Boote zu neuen Feindfahrten ausgerüstet, dort wird eins in den Dienst gestellt, hier kommt eins 400 000 Tonnen schwer zurück. Alles ein Zeichen dafür, daß die deutsche U-Bootwaffe immer stärker wird. Hier stehen nun die Angehörigen des U-Bootpunktes der Flottille zum Empfang bereit. Auch der Flottillenchef, Korvettenkapitän Koeßling, würdigt noch einmal die großen Leistungen des Bootes und seiner Besatzung, die sich trotz der verstärkten britischen Abwehr nicht aus der Ruhe bringen läßt. Mit dem Wunsch für einen schönen Urlaub und für die nächsten Feindfahrten „Wagt und Schiffbruch“ verabschiedete sich der Flottillenchef von der Besatzung. Kriegsberichterstatter Hans Giese.

Bolschewistische Militärmision in England

„Evening Standard“ berichtet, daß in Großbritannien eine bolschewistische Militärmision eingetroffen sei. Sie habe die gleichen Funktionen wie die englische Mission in Moskau. Die Mission werde vom stellvertretenden Generalstabschef Goltsov geleitet. Wirtschaftsachverständige sollen ihr nicht angehören.

Agnes Straub †

Berlin, 9. Juli. Die bekannte deutsche Schauspielerin Agnes Straub ist in der Nacht zum 8. Juli unerwartet an den Folgen einer Embolie gestorben. Agnes Straub ist noch bis vor kurzem im Berliner Künstlertheater aufgetreten.

Unwetter in USA.

Bergarbeiterfiedlung heimgesucht — Kraftwert überschwemmt

Newyork. Durch einen Erdrutsch, den langanhaltender Regen verursacht hatte, brach im Staate Virginia eine Bergarbeiterfiedlung ein. Sechs Häuser wurden umgerissen. Die Erdbewegungen hatten an. Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen. Infolge eines Orkans und wolkenbruchartiger Regenfälle wurde das Kraftwerk von Akron im Staate Ohio überschwemmt, so daß man das Verformungsnetz der angeschlossenen Fabriken instand setzen mußte. 4000 Werttätige wurden gezwungen, die Arbeit niederzulegen.

Der taplere Heinzelmann

Eine deutsche Familie mit französischem Stadtnamen

Gibt es so etwas? Ja! Also hören Sie. Vor 280 Jahren lebte ein tapferer aus Schwaben stammender Haudegen mit Namen Jacob Heinzelmann, genannt Polad (Ursprung des Beinamens ist unbekannt). Er stand in Diensten „Seiner Apostolischen Majestät des Deutschen Kaisers“ zu Wien und war im militärischen Range bis zum Kaiserlichen Obristwachtmeister aufgestiegen. Er zeichnete sich bei den Kämpfen in den damals sogenannten „Spanischen Niederlanden“, also Gebieten Flanderns, die jetzt zu Nordfrankreich, zu jener Zeit aber zum Hoheitsbereich des Hauses Habsburg gehörten, durch ganz besondere Taten aus, speziell um die hartumkämpfte Stadt und Festung Maubeuge.

Wem wäre nicht jener Name aus fast allen großen Kriegen, angefangen vom Dreißigjährigen Krieg bis in unsere heutige Zeit bekannt? In den damaligen Kämpfen um diese Stadt also tat sich befähigter Jacob Heinzelmann derart hervor, daß er zum Lohn dafür am 3. Juni 1661 in den Erblich-Österreichischen Ritterstand durch seinen kaiserlichen Herrn erhoben wurde. Dabei wurde ihm zur dauernder Erinnerung daran an Stelle seines bisherigen Namens der Name jener Stadt als Familienname von Maubeuge verliehen. Und so erlangte, was unseren Lesern wohl noch nicht bekannt gewesen sein dürfte, eine deutsche Familie — der Veltchene hatte Frau und Kind — den Namen dieser jetzt französischen Stadt.

Natürlich erhielt der Geblüte auch ein Wappen verliehen, das, dem damaligen Brauche entsprechend, mehrere Wappenbilder zeigte, die Bezug auf die Veranlassung der Uebelung hatten, so zum Beispiel den „Flandrischen Löwen“ als Anspielung auf die Gegend, in der Maubeuge lag, und einen Teil des gekrönten schwarzen Reichsadlers, die Reichsadlung andeutend.

Der erste Herr v. Maubeuge starb als Oberst und Chef eines Kürassierregiments in Schlesien, das damals noch zu Oesterreich gehörte. Seine Nachkommen verblieben in Schlesien, wo sie noch heute im Kreise Reife ländlichen Grundbesitz haben. Sie machten sich verschiedentlich in führenden Staats- und Militärfunktionen in ihrer neuen Heimat verdient, und zwei Brüder v. Maubeuge besiegelten im Weltkrieg als preussische Offiziere ihre Treue zum Vaterlande mit dem Heldentode.

D. von Gellhorn.

Achtung, Blindgänger!

Eine Warnung an die Jugend

Zimmer wieder kommt es vor, daß Kinder durch Spielen mit Blindgängern Unglücksfälle verursachen. Es handelt sich dabei sowohl um Blindgänger im Gelände von Truppenübungsplätzen als auch um Blindgänger der Flakgeschütze. Trotz der Vorkehrungsmaßnahmen der Wehrmacht werden insbesondere Blindgänger der Fliegerabwehr nicht immer sofort gefunden und daher bisweilen ohne Warnungstafeln oder Einzeichnungen von Kindern entdeckt. Der Reichserziehungsminister hat die Schulen eruchtet, die Kinder auf die von Blindgängern drohenden Gefahren im Schulunterricht hinzuweisen und sie insbesondere vor dem Spiel mit Blindgängern eindringlich zu warnen.

Gewohnheitsverbrecher zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Das Sondergericht Dresden verhandelte in Chemnitz gegen den 51 Jahre alten Albin Goebel aus Chemnitz und verurteilte ihn wegen Verbrechens gegen die Volksschadlingsverordnung zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem Sicherungsverwahrung gegen ihn an. Goebel, der bereits 19mal verurteilt ist, darunter mehrfach schwer mit Zuchthaus, hatte sich in zwei Fällen an alte Leute herangemacht und ihnen Lebensmittel- und Warenlieferungen verschrieben, obwohl er dazu niemals in der Lage war. Ihm war es nur auf die Anzahlung angekommen. Besonders gemein war seine Handlungsweise in einem weiteren Fall, wo er von der Ehefrau eines im Felde stehenden Einwohners ein Paket mit Lebensmitteln und einem Geldbetrag in Höhe von 80.— R.M. erlangte. Beides wollte er angeblich an den Ehemann weiterleiten. Das Sondergericht hatte die richtige Antwort für diesen unverbeßerlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling.

Doppelselbstmord führt zur Mordauklärung

Berlin. In der Nähe von Mehlen (Kreis Guben) wurden aus der Reife zwei Leichen geborgen, die an den Handgelenken zusammengewunden waren. Es handelt sich um eine Frau Emilie Krieger und ihren Sohn Hans, die seit einigen Tagen aus ihrer Wohnung verschwunden waren. Bei dem 16jährigen Hans Krieger handelt es sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit um den Mörder der kleinen Sieglinde König, die vor einigen Tagen auf offener Straße von einem jugendlichen Radfahrer erschossen worden war. Seiner Festnahme entzog sich der Jugendliche, indem er mit seiner Mutter spurlos verschwand. Bei einer Durchsuchung der Wohnung wurde die Mordwaffe, ein besonders scharf und spitz geschliffenes Taschmesser, mit Wutspuren sowie ein blutiges Taschentuch verdeckt aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß der Täter — ein geistig minderwertiger Junge — seiner Mutter die Bluttat gestanden und diese dann mit ihrem Sohn zusammen den Tod gesucht hat.

Volkstum, Kunst und Wissen

Erstes Deutsch-Spanisches Musikfest in Bad Elster

Vom 10. bis 16. Juli

Die Kurdirektion des Staatsbades Elster veranstaltet vom 10. bis 16. Juli das Erste Deutsch-Spanische Musikfest, das für alle Freunde spanischer Musik einen ausserordentlichen Reichtum darstellen wird. Die Veranstaltung, die mit einer Feiertunde am Donnerstagabend beginnt, die mit einer Konzertreise am Sonntagabend endet, liegt eine Anzahl für Deutschland erstmalige Aufführungen von Werken spanischer Komponisten sowie von Beethoven und Brahms vor. Eduard Martin und Carl Schuricht werden als Dirigenten des Städtischen Orchesters Blauen drei Orchester- und ein Kammerkonzert geben. Daneben sieht die Aufführungsfolge neben spanischer Volksmusik ein spanisches Lustspiel sowie einen Tanzabend vor, alles Darbietungen, zu denen namhafte Solisten auftreten werden, unter ihnen die spanischen Gäste Jose Cubiles, Madrid (Klavier), Saiz de la Maza, Madrid (Gitarre), Arnulfo Argenta, Madrid (Klavier), En Stadelmann, Würzburg (Cembalo), Felicitas Halla (Sopran), Selmut Koloff, Berlin (Klavier), und Emil Langhof (Violine).

Das Deutsch-Spanische Musikfest in Bad Elster, das im Einvernehmen mit der Deutsch-Spanischen Gesellschaft durchgeführt wird, wird einen weiteren Beitrag zur Vertiefung der Kulturbeziehungen zwischen unseren spanischen Freunden und Großdeutschland darstellen.

Sachsens Freilichtbühnen

Dobin, Ehrenfriedersdorf, Schwarzenberg, Gohliser Schloßhöfen und Reckenbühne Rathen

Als wir kürzlich eine große Reichszeitung aufschlugen, da nahm in einer Betrachtung über den diesjährigen Spielplan der Freilichttheater des Reiches Sachsen einen großen Raum ein. Es erkannte uns nicht, daß der Kurort Rathen darin genannt war; denn im Reich ist die Reckenbühne ebenso ein feiter Bearbeiter geworden, wie alljährlich neu aus unserer Sächsengau die Freunde Winnetous und Old Shatterhands in den Wehrgund streben.

Und Schwarzenberg, die Greifenfette bei Ehrenfriedersdorf, das Waldtheater zu Dobin, nicht zuletzt das Gohliser Schloßhöfen? Sie behaupten unter den Freilichttheatern des Reiches nicht minder ihren Rang. Der Besucher aus dem Reich weiß einer jeden Bühne Eigenart und Schönheit zu würdigen und verzichtet nicht ihren Besuch, wenn er in die Umgebung kommt, wie es denn auch die umliegenden Städte und Dörfer sind, die den tragenden Grund dieser Theater bilden.

Da ist das Waldtheater Dobin, nahe den schönen Kurorten unter der Rauhe. Das Grenzlandtheater Zittau beitrete auch in diesem Jahre unter Intendant Volker den Spielplan. Goethes „Iphigenie“ wird manchen neuen Bewunderer gewinnen. Hinrichs „Wenn der Haß trähi“ führt in eine andere, in die erheiternde Sphäre. Hinzu kommen „Sommerfrühe“ von E. C. Hefke, Behars „Zigeunerliebe“ sowie Raymonds „Salon in Salzburg“.

Goethe, diesmal mit dem „Lasso“, bringen auch die Frei-

sichtaufführungen im Garten des Gohliser Schloßhöfen zu Leipzig. Hier sind es die Leipziger städtischen Bühnen, die außerdem vom 23. Juli bis 22. August Maximos Schauspiel „Donna Diana“ sowie Mozarts Oper „Der Schauspieldirektor“ bieten. Ferner sind Tanaufführungen vorzulesen.

Ehrenfriedersdorf und der Stülpner Karl“ gehören zusammen. So gibt das Stadttheater Freiberg unter Intendant Hiltensch die Spiel auf in diesem Jahre bis 24. August, um außerdem mit Zerkaulens „Sprung aus dem Alltag“ sowie mit dem „Loch im Faun“ und mit dem „Verlegenheitskind“ aufzuwarten.

„Der Sprung aus dem Alltag“ steht auch auf dem reichhaltigen Spielplan der KdZ-Bühne Schwarzenberg, die vom Stadttheater Bauken. Intendant Habel, bis 31. August befristet wird. „Aa von Naumburg“ von Felix Dühnen, Bartelks „Hänsel und Gretel“, ferner „Der verkaufte Großvater“ von Streicher sowie „Kontion Schiller“ von Laus und Jakob bieten hier große Abwechslung. Wenn wir des weiteren Gerhart Hauptmann mit „Rose Bernd“ vertreten finden, so fällt uns ein, daß Rathens Reckenbühne nicht nur Karl May bringt, sondern auch die Mule pflegt: Hauptmanns „Versunkene Glöde“ und Wolfs Schauspiel „Preciosa“ mit der Musik von E. M. von Weber.

Tag der deutschen Hausmusik 1941

Wettbewerb für Instrumentalisten und Spielgemeinschaften

Zum Tag der deutschen Hausmusik 1941 werden von der Landesleitung Sachsen der Reichsmusikkammer in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volksbildung, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, der Landesdienststelle des Deutschen Gemeindetages, dem Amt für Kommunalpolitik und der S.S. Instrumentalmittelwerke durchgeführt.

Zur Ergänzung der durch die Einrichtung des Gruppeninstrumentalunterrichts an den Schulen erfolgreich durchgeführten Breitenarbeit (an dem Gruppeninstrumentalunterricht haben bisher inzwischenswerte 55 000 Kinder teilgenommen!) sollen durch diesen Wettbewerb die besonders musikalischen Bewabunnen festgesetzt, betreut und gefördert werden.

Der musikalische Wettbewerb wird in Kreis-, Kreis- und Gauumfängen durchgeführt. Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren, die zur Zeit noch Musikunterricht erhalten, können von ihrem Musiklehrer bei der zuständigen Kreis- bzw. Kreismusikerschulung oder deren Nebenstellen zum Wettbewerb angemeldet werden. Meldeschluß ist der 15. August 1941.

Die genannten Dienststellen erteilen auch Auskünfte über die zu stellenden Anforderungen.

Mit diesem Wettbewerb für Einzelteilnehmer ist ein Wettbewerb für Spielgemeinschaften verbunden. Diese Spielgemeinschaften müssen aus Jugendlichen bis zu 16 Jahren bestehen. Meldungen haben bei den vorerwähnten Dienststellen zu erfolgen. Sofern es sich um Schilorchestrier handelt, hat die Meldung der Leiter der Schule zu erfolgen, sonst der Leiter der Spielgemeinschaft.

Berwilligte Preise und Stipendien sind von den beteiligten Stellen sowie von Seiten der Wirtschaftskammer Sachsen, der Industrie und des Handels zur Verfügung gestellt worden.

»Bayer« Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. »Bayer«-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



Arbeitsverdienst und Rente

Bergünstigungen für hilfsbedürftige Rentner

Viele Kleinrentner, Sozialrentner und andere alte oder erwerbsunfähige Volksgenossen, die von der öffentlichen Fürsorge unterstützt werden, setzen während des Krieges in anerkannter Weise ihre Arbeitskraft ein, um dadurch zur Erfüllung der Kriegsaufgaben und zum deutschen Sieg beizutragen. Neben dem Arbeitseinkommen werden ihnen die Renten der Invaliden, Angestellten- und Knappschaftlichen Rentenversicherung ungeschmälert weitergewährt.

Durch einen Kundentafel des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern vom 20. Juni 1941 ist nunmehr auch die Anrechnung des Arbeitsverdienstes auf Leistungen der öffentlichen Fürsorge für die Dauer des Krieges weitgehend ausgeschlossen worden. Die wichtigsten Bestimmungen des Erlasses sind folgende:

Bei Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, bleibt bei Prüfung der Hilfsbedürftigkeit und bei der Bemessung der Fürsorgeleistungen der Arbeitsverdienst in voller Höhe außer Ansatz. Im übrigen darf bei den genannten Personengruppen der Arbeitsverdienst mindestens insoweit nicht anzurechnen werden, als er die Hälfte des für die Familienangehörigen (Haus-

haltsgemeinschaft) unter Berücksichtigung der vollen Wohnmiete berechneten Bedarfssatzes nicht übersteigt; von dem Mehrverdienst darf nicht mehr als die Hälfte angerechnet werden. Diese Mindestgrenze ist — gegebenenfalls bis zur Nichtanrechnung des gesamten Arbeitsverdienstes — zu überschreiten, soweit dies zur Vermeidung von Härten geboten erscheint. Das gleiche gilt für die Anrechnung des Arbeitsverdienstes mitunterstützter Haushaltangehöriger.

Ueber die Anrechnungsfreiheit des Arbeitsverdienstes hat allein der Fürsorgeverband zu entscheiden. Dabei muß jeder Fürsorgeempfänger nach wie vor die Höhe seines Arbeitsverdienstes und jede Änderung des Betrages stets unverzüglich und wahrheitsgemäß dem Fürsorgeverband anzeigen. Andernfalls setzt er sich der Gefahr aus, daß er die Bergünstigungen verliert und unter Umständen sogar strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wird.

Nach dem Erlass soll die öffentliche Fürsorge ferner die regelmäßige Nachprüfung der Hilfsbedürftigkeit von Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten während des Krieges mehr als bisher einschränken, soweit nicht darauf vorläufig ganz verzichtet werden kann.

Endlich weist der Erlass darauf hin, daß bei der Berechnung von Angehörigen von Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten zu Unterhaltsbeiträgen nach den Grundsätzen der Familienangehörigen oder auf Grund gesetzlicher

Unterhaltspflicht mit besonderer Zurückhaltung zu verfahren ist, um das eigene Fortkommen der Angehörigen und ihrer Familien, an die in der Kriegszeit die höchsten Leistungsanforderungen gestellt werden, unter keinen Umständen in unbilliger Weise zu erschweren oder zu gefährden.

Die neuen Bergünstigungen kommen in vollem Umfang auch den von der öffentlichen Fürsorge zusätzlich unterstützten Beschädigten und Hinterbliebenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Krieges zugute. Die Bestimmungen werden es allen von der öffentlichen Fürsorge betreuten Rentnern wesentlich erleichtern, während des Krieges eine Berufstätigkeit fortzusetzen oder neu aufzunehmen.

Die Gewährung von Kinderbeihilfe. In Abänderung der Bestimmungen hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß Kinderbeihilfe erstmalig für den Monat gewährt wird, in dem die Voraussetzungen erstmalig gegeben sind. Sie wird letztmalig für den Monat gewährt, in dem die Voraussetzungen letztmalig gegeben sind. Wenn das dritte Kind einer Familie beispielsweise Ende Juli geboren wird, so wird Kinderbeihilfe erstmalig für den Juli gegeben. Ebenso wird Kinderbeihilfe letztmalig für den Monat gewährt, in dem das Kind volljährig wird, auch wenn der Geburtstag am Anfang des Monats liegt.

Gasthof Broffen

Sonntag, 13. Juli, 20 Uhr

Konzert

des städt. Kurorchesters Bad Schandau, Leitung Kurmusikdirektor R. Behrs, mit Tanzvorführungen der Solotänzerin Hlonta Selin von der Freilichtbühne Rathen. Vorverkauf 70 Rpf., Abendkasse 90 Rpf.

MG.-Frauenschaft

Morgen Donnerstag 19.45 Uhr Treffen auf dem Horst-Wessel-Pl.

Wanderung nach der Heymann-Baude

Lindner's Myrrh-borax

mit Vitamin C als tägliches Mundwasser u. zur Massage des Zahnfleisches gegen Parodontose

Hersteller: Lindner's Apotheke, Prager Str. 14 Dresden-A

DER **SIEG**
WIRD DEUTSCHLANDS ZUKUNFT
SICHERN-BRING AUCH DU DEIN
Opfer
HAUSSAMMLUNG

Zeitungs Ausgabe nur bis 18 Uhr!

Die Beisetzung der Asche unseres lieben Entschlafenen

Herrn Christian Berg

findet am Freitag, dem 11. Juli, nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen Friedhof statt.

Krippen, 8. Juli 1941

Grete Rasch
und Angehörige

Kampf den Pflanzenschädlingen

mit Schädlingsbekämpfungsmitteln von Josef Tomischet, Samenhandlung, Bodenbach, Am Weiber

Unmoderne Pelze wirklich billig
Mäntel 3/4 lang oder in schicke Capes ändert
Seidel, Dresden
Waisenhausstr. 24

Ruf 16970

Schäfer

Dresden-A., Prager Straße 7
kauft oder nimmt in Zahlung Altgold, Altsilber und Silbermünzen
AC 41/3529

Schäfer

Dresden-A., Prager Straße 7
kauft oder nimmt in Zahlung Altgold, Altsilber und Silbermünzen
AC 41/3529

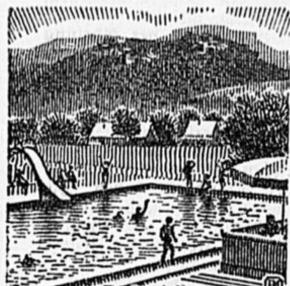
Zeitung gelesen - dabei gewesen!

Fahrräder Anhänger Ersatzteile preiswert
Dresden Prietzel Wettinerstr. 43

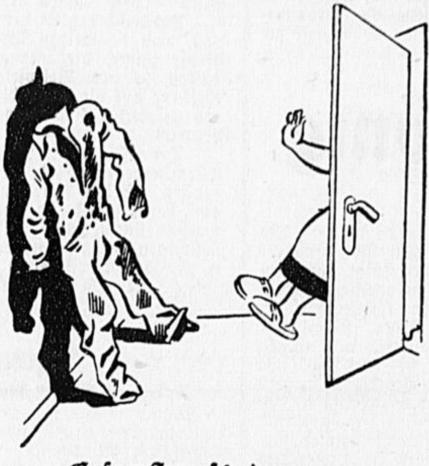
Silbermünzen

Altsilber, Altgold u. hochwertigen Schmuck übernehme gegen sofortige Barvergütung
Schnauffer, Juwelier
Prager Straße 5 - B/65059

Deutscher Einheits-Mietvertrag zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung



Besucht **Ruevet Gohelisch**
Sächliche Schweiz mit feinem ideal gelegenen Schwimmbad



Gespenstererscheinung beim Wäschewaschen?

Frau Müller erschrickt. Plötzlich steht da ein Mann ohne Kopf. Er hat auch keine richtigen Arme. Plötzlich merkt sie, was es ist. Der Arbeitsanzug ihres Mannes ist so verkrustet von Schmutz, daß die Hosen so stehen, als wären zwei lebendige Beine drin. Wie soll man denn so einen Anzug sauber kriegen? Es gibt dafür ein ganz einfaches Mittel: Man tut abends den Anzug in eine heiße iMi-Lauge und läßt ihn darin über Nacht liegen. Am Morgen spült man gut durch. Dann wird der Anzug in frischer iMi-Lauge eine Viertelstunde gekocht und wieder gründlich gespült. Seife und Waschpulver sind dabei nicht nötig, der Anzug wird tadellos sauber.

Ankauf von altem Gold, Doubleen, Silbermünzen bei

H. Engelhardt Nachf.

Uhren und Goldwaren
Bad Schandau Tel. 283

Seit Jahrzehnten große Erfolge!

Detektiv Schipek

Dresden, Moritzstr. 1
Ruf 11011

Vertrauensangelegenheiten, geheime Beobacht., Ehe-, Aliment.-Ermittl., Beweise, Heiratsausk., überall, usw. Mäß. Honorare

Nach der Arbeit die Erholung

Sebnitz

Deutsches Haus Sebnitz

Gr. Gasträume, ca. 150 Pers. fass. Vereinsz. Schatt. Gart. Kinderbel. Veranda. Bundeskegelb. Tel. 406. W. König.

Hotel „Stadt Prag“ Sebnitz, Markt.

Angenehmer Aufenthalt. Übernachtung. Kl. Saal und Vereinszimmer, 40-200 Personen fassend, für KdF-Besucher und Betriebsfahrten. Max Michel.

Hotel Stadt Dresden, Sebnitz

am Markt. Telefon 726. Pension, Garag., Tankst. gegenüb. Zimmer mit fl. Wasser. Kraftposthaltst. Für Wochenende und Sommeraufenthalt empf. Inhaber W. Kletzsch.

Hotel Goldener Stern

Kamenz Beste Lage am Markt. Stets bemüht, Besuchern der Sechs- u. Lessingstadt durch seine Bewirtung eine angen. Erinnerung wachzuruf. Tel. 316 u. 603. E. Mierisch u. Fr.

Neustadt in Sachsen

Schützenhaus Neustadt i. Sa.

Am Theklapark. Groß. u. kleiner Saal. Doppelkogelbahn. Vereinszimmer. Unterhaltungsmusik. Beliebtes Ziel für Betriebs- und Blaufahrten. Tel. 468. M. Brückner.

Hotel 3. Stern, Neustadt in Sachsen

am Markt. Bestes Lokal am Platz. Ausspannung. Verschließbare Autogaragen. Anerkannt gute Küche. Veranda. Gesellschaftszimmer. Tel. 359. Heil Hitler! Fritz Thomas.

Berggasthaus



Butterberg

Bischowsberda. 404 m ü. M. Neue Bewirtung. Fam. Rich. Marx. Ruf 138. Eig. Hausbäck. Küche preisw. u. gut. Sch. Saal u. Veranda f. Veranstaltung. 3. Art. Sonntags Kaffeekonzert. Sonn. gr. Gart. Autopark. Kinderspielplatz. Autostraße bis zum Gipfel.

Bautzen

Ruf 2468 Bitte besuchen Sie den Ruf 2468
Historischen Ratskeller Bautzen

Erbaut 1746. Gute Küche. Bestgepflegte Biere und Weine. Oskar Jurk.

Goldener Adler, Bautzen

Neben dem Rathaus / Die historische Fremdenstätt von Ruf. Telefon 3235.

Müller Bautzen - Postplatz

Die gute Konditorei
Das gern besuchte Tagescafé

Zittau

Hotel Hütter

Zittau, am Bahnhof.
Hauptbahnhof Zittau

Küche und Keller von Ruf.